

Herstellung der
Abwasserkanäle an
Straßen und die
an der Unter-

nahme
Verkehrs

e-Quakenbrück
und Güterver-
an der Strecke
essentielle Vor-
entfällt jetzt
ne Weiterbeför-
von Rheine bis
kehrt. Für die
verkehrs sind in
März geltenden
Anzugpaare vor-
fernverkehr so-
auch in Qua-
Anschlüsse nach
mitteln und auch
(besonders für
mancherlei Vor-

kehr bringe
derinbetriebnah-
le. Der Wagen-
den dem Mün-
Rheingebiet
seits und den
andererseits, der
wird wieder
durch eine nen-
fährdung
verkehrsbedien-
straubenden und
über Osnä-
zielt wird.

tegege
er

in Betrieben
Arbeit in und
an Mahagoni
n DM. 55.00 an
großer in allen
neist. Lieferbar.

ke
und Arten
den bei

eing

straße 16

keine Beweise

Tampons

Frau

den neuen Weg.

aul Voss

L.W.

um

rammarkt

12. März 1949

ang in Hessen

ufer

il-Industrie in

gebung einge-

Verdienst mög-

an Walter

terhausen am

Feldsämereien

n wie:

l. Kaisererbsen,

nen, Charlotten,

des a. Gras-

n für zwei Jahr.

onso weiches

s, Bitterlupinen

isamen.

s, Bochoit

stopfung

Pillen

zuverlässige

DM 1.-

guter, bester durch

P-HEILMITTEL

WÜRZBURG

Apotheken

platten

sind jetzt

ab Lager

schaffenheit

s-u. Wohn-

il, Ruf 623

Westfälische Nachrichten

ZEITUNG FÜR CHRISTLICHE POLITIK UND KULTUR

Jahrgang 4

Münster in Westfalen, Donnerstag, 17. März 1949

Nummer 32



BÄREN SCHAFFEN ES OHNE PASS

Per pedes oder per Pedal zogen dieser Tage 3 ausgewachsene Bären unter dem sowjetischen Schlagbaum an der Zonengrenze bei Oebisfelde hinüber nach Trizonesien. Die Meister Petze gehören zum Zirkus Beil, der in den Westzonen ein Gastspiel geben wird. Mancher wird sie darum beneiden, daß sie ohne Interzonenpaß durch den Eisernen Vorhang kommen. Liegt es daran, daß die Sowjets dem Export ihres symbolischen Wappentieres nichts in den Weg stellen wollen?

Feierstunde in Düsseldorf

Der Landtag hat im neuen Heim seine Arbeit aufgenommen

(Eigener Bericht der „Westfälischen Nachrichten“)

Düsseldorf. (DPD) — Mit der festlichen Uebergabe des neuen Landtagsgebäudes in Düsseldorf begann für die parlamentarische Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen ein neuer Abschnitt. Zu den Eröffnungsfestlichkeiten waren die Ministerpräsidenten der westdeutschen Länder und zahlreiche Ehrengäste erschienen.

Nach einer Begrüßungsansprache des Landtagspräsidenten Gockeln ergriff General Bishop das Wort. Er übermittelte dem Landtag namens der englischen Militärregierung Glückwünsche für die kommende Arbeit und sprach die Hoffnung aus, daß diese Arbeit, die in den vergangenen zwei Jahren seinen Respekt und seine Bewunderung gefunden hätte, auf dem Wege zu einer starken Demokratie entschlossen fortgesetzt werden möge.

In seiner Eigenschaft als Präsident des Parlamentarischen Rates sprach als nächster Redner Dr. Adenauer. Nachdem er die „etwas festgefahrene Situation“ beim Parlamentarischen Rat in Bonn dargelegt hatte, ging er kurz auf die Probleme des Landes Nordrhein-Westfalen ein. Tradition sei auch bei einem Umbruch der Zeit etwas Bedeutungsvolles, das man nie außer Acht lassen dürfe.

Abgeordneter Severing gab im Anschluß an die Ausführungen Dr. Adenauers einen längeren Überblick über seine Erfahrungen im parlamentarischen Leben. Zur Verfassung von Weimar sagte Severing, sie habe eine politische Mündigkeit unseres Volkes vorausgesetzt, die nicht vorhanden war.

Der Landtag begann seine Arbeit im neuen Haus mit der Lesung des Ge-

setzentwurfes über die Bildung von Wirtschaftskammern. Zweck des Gesetzes ist es, die Aufgaben der Wirtschaft auf der Grundlage gleichberechtigter Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und -nehmer aus dem Bereich staatlichen Zwanges in die Freiheit der Selbstverwaltung zu übertragen und zur Lösung zu bringen.

Man höre auf des Volkes Stimme

Kleve. (DPD) Auch die holländische Grenzbevölkerung lehnt die im Westen Deutschlands geplanten Grenzänderungen ab. So brachten Niederländer ihre ablehnende Haltung durch Maueranschläge in unmißverständlichen Worten zum Ausdruck. Die in Deutschland ansässigen Holländer in der Gegend von Kleve sprechen sich in ihrer Mehrheit ebenfalls gegen etwaige Annexionen aus.

Beamte mußten sich entscheiden

Frankfurt. Die Bediensteten der Zweizonenverwaltungen mußten auf Grund des am 15. 3. in Kraft getretenen neuen Beamtengesetzes schriftlich erklären, daß sie ihre politischen Ämter und Mandate niederlegen oder aus der Beamtenlaufbahn ausscheiden werden. (Nach DPD)

Papen: Hindenburg - Testament echt

Aussagen der Zeugen im Verfahren gegen Hindenburgs Sohn

Berlin. (DPD) — In einer Erklärung zu dem gegenwärtig in Uelzen stattfindenden Entnazifizierungsverfahren gegen Oskar von Hindenburg bezeichnet der Berliner Bürgermeister Dr. Friedensburg den Betroffenen als Förderer eines Planes gegen den Bestand des Weimarer Staates. Oskar von Hindenburg sei der Sammelpunkt für Bestrebungen gewesen, die parlamentarische Demokratie durch fortgesetzte Anwendung des Artikels 48 der Weimarer Verfassung zu zerstören.

Franz von Papen sagte aus, daß das Testament des ehemaligen Reichspräsidenten echt sei. Papen betonte, daß der damalige zweite Adjutant des Reichspräsidenten, von der Schulenburg, bereits im September 1934 in München eidesstattlich versichert habe, das veröffentlichte politische Testament des Reichspräsidenten entspreche der Niederschrift, die er selbst im Auftrag Hindenburgs angefertigt habe. Oskar von Hindenburg sei an dem Entwurf nicht beteiligt gewesen.

In folgender Weise schilderte Oskar von Hindenburg, wie das Testament seines Vaters zustande kam. Neben dem Testament habe der Reichspräsident noch einen Brief an Hitler verfaßt, der auf seinen Wunsch aber nicht veröffentlicht werden sollte. Der Testamentsumschlag habe den Vermerk erhalten: „Dem deutschen Volke und seinem Kanzler. Dieser Brief ist durch meinen Sohn dem Herrn Reichskanzler zu übergeben.“ Das persönliche Schreiben an Hitler habe die Aufschrift getragen: „An den Herrn Reichskanzler. Ein letzter Wunsch.“ Oskar von Hindenburg bestätigte, daß ihm der Inhalt beider Schriftstücke, die in Anwesenheit der Adjutanten unterzeichnet und versiegelt wurden, bekannt gewesen sei.

Weiteres Hitler-Attentat?

Von einem weiteren Attentatsversuch auf Hitler berichtet der frühere Stahlhelmführer Düsterberg in seiner Broschüre „Der Stahlhelm und Hitler“. Ein junger Ordnungszoffizier, Eberhard von Breitenbuch, jetzt Forstmei-

ster im Hannoverschen, der zu dem Widerstandskreis um den General von Treskow gehörte, hatte eine Dienstfahrt nach Berchtesgaden dazu ausgenutzt, Hitler durch Pistolenschüsse zu erledigen. Ebenso wie sein militärischer Vorgesetzter, Generalfeldmarschall von Busch, hatte er im Vorraum des Lagezimmers Köpfe und Pistole abgelegt, nicht jedoch die zweite Waffe, die er schußbereit in der Rocktasche trug. Doch wurde unmittelbar vor der entscheidenden Lagebesprechung den draußen wartenden Ordnungszoffizieren mitgeteilt, daß sie zu der betreffenden Lagebesprechung keinen Zutritt hätten! Das geschah am 11. März 1944.

Der frühere Referent für anti-nazistisches Schrifttum im Propagandaministerium, Dr. Hans Hagen, wurde von der Hauptspruchkammer München als Aktivist in die Gruppe II der Belasteten eingestuft. Hagen ist nach Ansicht der Spruchkammer mitverantwortlich für das Scheitern des Attentats am 20. Juli 1944. Rp.

Der „Dauer-Hennecke“

Berlin. Einen ganzen Monat hindurch hat ein Hennecke-Aktivist in dem volkseigenen Gardinenaustrüstungs- und Reinigungswerk Lengenfeld-Zwickau sein Arbeitslohn um 60,2 Prozent überschritten. Der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund der Ostzone sieht darin den Beweis, daß man in der Textilindustrie von einzelnen Hennecke-Tagen absehen könne. Er schlägt vor, die neuen Arbeitsmethoden für dauernd anzuwenden.

Atlantikpakt gebilligt

Sowjetunion startet neue Störversuche im Norden

Washington. Der Entwurf des Atlantikpaktes ist nun von allen beteiligten Mächten gebilligt worden. Er wird voraussichtlich am Freitag im Wortlaut veröffentlicht werden. Die Unterzeichnung des Paktes soll am 4. April in Washington erfolgen.

Die acht Staaten, die als erste den Pakt unterzeichnen werden, sind die USA, Großbritannien, Kanada, Frankreich, Holland, Belgien, Luxemburg und Norwegen. Wahrscheinlich werden noch Italien, Portugal, Irland, Island und Dänemark hinzukommen. Von diesen fünf Ländern hat Italien die stärksten Widerstände zu überwinden. Der kommunistisch geführte Allgemeine Gewerkschaftsbund Italiens hat bereits mit einem Generalstreik gedroht für den Fall, daß Italien dem Atlantikpakt beitreten sollte.

Gemeinsames Militärbudget?

Ueber den Verlauf der Londoner Besprechungen des Konsultativrates der West-Union ist von amtlicher Seite noch nichts verlautet. Die Tatsache, daß an diesen Besprechungen die Verteidigungsminister der beteiligten Länder teilnehmen, deutet man in eingeweihten Kreisen Londons dahingehend, daß auch die Frage der Versorgung mit Waffen durch die USA im Vordergrund des Interesses stand. Ueber die Auffassung, die militärische Aufrüstung dürfe nicht den wirtschaftlichen Aufschwung gefährden, herrschte im Lancaster-House — wie man hört — weitgehende Einigkeit.

Großes Aufsehen hat die Information erregt, daß die Länder der West-Union die Frage eines gemeinsamen Militärbudgets erörtern haben. Die Verwirklichung würde bedeuten, daß die Militärs die Führung der Zusam-

menschlußbewegung in Westeuropa übernehmen.

Moskau bearbeitet Skandinavien

Eine neue sowjetische Note, in der Schweden zur Einstellung der „Verfolgungsmaßnahmen gegen Balten“ aufgefordert wird, steht nach Auffassung diplomatischer Kreise in Stockholm im Zusammenhang mit einem groß angelegten sowjetischen Propaganda-Feldzug gegen die skandinavischen Staaten.

Die sowjetische Presse bezeichnete Norwegen als „Sprungbrett für imperialistische Angriffe auf die Sowjetunion“. Dänemark wurde vorgeworfen, sich auf „gefährliche militärische Abenteuer“ einzulassen, und der finnischen Regierung Fagerholm legte Moskau eine „reaktionäre und antisowjetische“ Haltung zur Last. Gleichzeitig wurden in Stockholm und Helsinki Gerüchte in Umlauf gebracht, daß die Rote Armee längs der finnisch-norwegischen Grenzen zur Sowjetunion Truppen zusammenziehe.

(Nach DPD-Reuter-Eigenbericht)

Die umstrittenen 167 Werke

London. Die Außenminister Bevin, Schuman und der Londoner USA-Botschafter Douglas traten am Mittwoch im britischen Außenministerium zu einer neuen Besprechung über die Demontage westdeutscher Betriebe und die Frage der verbotenen deutschen Indu-

strien zusammen. Bereits am Montagabend hatte Douglas Bevin und Schuman aufgesucht, um deren Zustimmung zu dem USA-Vorschlag zu erwirken, nach dem 167 westdeutsche Betriebe von der Demontageliste gestrichen werden sollen. Es konnte jedoch keine Einigung erzielt werden, und die Angelegenheit wurde einem Sachverständigenausschuß überwiesen. Der Bericht des Sachverständigenausschusses lag bereits bei den Beratungen am Mittwoch vor. (Nach DPD-Reuter)

Unsicherheit über die Bodenreform

Düsseldorf. (Eig. Meldung) Das endgültige Schicksal des Bodenreformgesetzes, das noch in dieser Sitzungsperiode des Landtages beraten werden soll, ist noch durchaus ungewiß. Wie wir hören, wird der britische Oberkommandierende Robertson den Gesetzentwurf in London zur Begutachtung vorlegen, so daß das letzte Wort über die Bestätigung oder Ablehnung seitens der Militärregierung in London gesprochen werden wird. Unabhängig von allen Wechselfällen, die unter diesen Umständen die Vorlage noch erfahren kann, will der Landtag an einer Regelung weiter arbeiten, die dem Willen der Parteien des Landtages von Nordrhein-Westfalen entspricht.

Weltraum-Schiffahrt möglich

Downey (Kalifornien). Der ehemalige Leiter der deutschen Versuchsstation für ferngesteuerte Geschosse in Peenemünde, Dr. Reidel, erklärte in einem Interview, daß in wenigen Jahren die Weltraum-Schiffahrt möglich sei. In fünf bis zehn Jahren werde ein „Erdtrabant“ endlos um die Erde reisen können.

Dr. Reidel gab bei dieser Gelegenheit bekannt, daß während des Krieges 2000 V-2-Geschosse gegen Großbritannien abgefeuert wurden. Z. Z. ist der deutsche Wissenschaftler in USA mit Forschungsarbeiten für die USA-Marine beschäftigt. Die Aufschlagkraft eines dieser Geschosse könne man vergleichen mit der von 39 Lokomotiven, die mit einem Gewicht von je 110 Tonnen und einer Geschwindigkeit von über 100 km/Std. gleichzeitig gegen eine kompakte Mauer geschleudert werden. (Nach DPD-Reuter)

Umbau oder „Säuberung“?

Moskau. Eine Reorganisation zahlreicher sowjetischer Ministerien, die die Zusammenlegung bestehender und die Schaffung neuer Ministerien mit sich bringt, wurde vom Sender Moskau bekanntgegeben. In diesem Zusammenhang wurde das Mitglied des Politbüros Wosnessenski von seinen Pflichten als stellvertretender Vorsitzender des Ministerrates und Chef der Staatlichen Planungskommission entbunden. Der Präsident des Obersten Gerichts der Sowjetunion, Iwan T. Goljakow, und das Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets, Georgi Popkow, wurden ihres Postens enthoben. Außerdem sind zwei Vizepräsidenten des Obersten Sowjets ersetzt worden. (Nach DPD)

Da sind sie



Die neuen Fünfer und Zehner werden Mitte April in Verkehr kommen. Ihren Eisenkern verhält eine Legierung aus Kupfer und Zink, so daß sie sich im goldbraunen Gewande präsentieren.

„Einige gute neue Ideen“

Robertson zum Lastenausgleich

Frankfurt. (DPD) „Einige gute und neue Ideen zum Lastenausgleichsgesetz“ kündigte der britische Militär-gouverneur General Robertson an. Er hoffe, so sagte Robertson in der Konferenz der Militärgouverneure mit Vertretern der Zweizonenverwaltung, daß sich die Ideen recht bald in die Tat umsetzen lassen. Die deutschen Vorschläge lägen immer noch bei den Regierungen in Washington und London.

Clay zu deutschen Problemen

Er bestätigt die Errichtung deutscher Auslandsvertretungen

Frankfurt. General Clay bestätigte auf einer Pressebesprechung die Nachricht, daß über die Errichtung deutscher wirtschaftlicher Auslandsvertretungen in nächster Zeit entschieden werde. Diese Auffassung unterstrich H. Collison, der Leiter der Deutschlandabteilung in der Marshallplanverwaltung. Er stellte fest, daß die Westzonen ohne Wirtschaftsvertretungen im Ausland ihren Export bis 1953 nicht wie vorgesehen auf 2,8 Milliarden Dollar jährlich steigern können.

Die Zunahme der Arbeitslosenziffer

Der amerikanische Militärgouverneur vertrat die Ansicht, daß die Zunahme der Arbeitslosenziffer um 300 000 im letzten Vierteljahr unvermeidlich war. Er führte sie auf die Anpassung und Bereinigung der Wirtschaft nach der Geldreform zurück. Der Anstieg habe sich immerhin in der letzten Zeit stark verlangsamt und werde wahrscheinlich ganz aufhören, wenn die Wiederaufbaubank zu arbeiten begonnen habe.

Bizonales Pressegesetz?

Die Frage, ob die Militärregierungen ein eigenes Pressegesetz erlassen wollten, verneinte General Clay. Wenn in den einzelnen deutschen Ländern keine guten Pressegesetze zustande kämen, sei es besser, gar keine zu haben. Im übrigen sei die Pressefreiheit in allen Verfassungen verankert. Der General meinte, daß die Lizenzierung auch nicht unbedingt beibehalten werden müsse, wenn die Länder kein Pressegesetz schafften.

Der deutsche Schiffbau

Der amerikanische Militärgouverneur gab dann bekannt, daß der deutsche Schiffbau zusammen mit einigen anderen wirtschaftlichen Fragen zur Zeit in Washington besprochen wird. Er könne sich nicht vorstellen, daß man in Deutschland im geheimen Schiffe baue, wie es ein Teil der britischen Presse behauptet habe.

Um den Südweststaat

Einer Wiedervereinigung der beiden Teile Badens und Württembergs stehe er, so betonte Clay wohlwollend gegenüber. Der französische Vorschlag zur Neuordnung im Südwesten Deutschlands solle nach Ansicht General Clays nicht die Bildung einer westdeutschen Regierung hinauszögern. Die Entscheidung über den französischen Vorschlag liege im übrigen bei den Regierungen der drei Westmächte. General Clay fügte hinzu, er hoffe, daß es demnächst nur noch eine gemeinsame Militärregierung gäbe. (DPD)

Westfälische Nachrichten

Nr. 32 Münster, den 17. März 1949

Zweischneidig

Mit ernster Sorge und begründeter Unruhe verfolgt man in jüngster Zeit die Lohnbewegungen in Nordrhein-Westfalen. Das gilt vor allem für den Bergbau. Nicht allein das Arbeitsministerium sieht in der Erklärung des ersten Vorsitzenden der Industriegewerkschaft Bergbau, August Schmidt, über eine beabsichtigte Tarifkündigung zum 1. April beim Ausbleiben durchgreifender Preissenkungen einen klaffenden Widerspruch zu der Feststellung der Kohlenbergbauleitung vom 24. Februar, daß der Bergarbeiter nicht an einer nominellen Lohnerhöhung interessiert sei.

Man fragt sich, ohne zunächst eine Antwort zu finden, wie dieser plötzliche Stellungswandel zu erklären sei, welche Kräfte hier in Richtung einer Radikalisierung am Werk seien. Da ja Schmidt selbst zugegeben hat, daß bei der heutigen Situation des Bergbaues jede Lohnerhöhung auf die Kohlenpreise abgewälzt werden müßte, ist die Auslösung der Lohn-Preis-Spirale zu befürchten. Zudem hält man den gegenwärtigen Zeitpunkt für die Durchsetzung von Lohnerhöhungen für ungeeignet, da sich in letzter Zeit eine stärkere Tendenz zur Preissenkung ankündigt.

Auch die Tarifkündigung in der Bauindustrie löst sehr gemischte Gefühle aus. Verantwortliche Stellen weisen darauf hin, daß für Bauarbeiter bereits jetzt Spitzenlöhne gezahlt werden (etwa 1,30 DM die Stunde), während es dem Baugewerbe zur Zeit nicht besonders gut geht. Der Hauptzulauf an Arbeitslosen im Februar entfällt auf Bauarbeiter. Das gleiche trifft für das Transportgewerbe zu, in dem ebenfalls in jüngster Zeit der Tarif von den Gewerkschaften gekündigt wurde. Die Arbeitgeber machen geltend, daß bei dem augenblicklichen Stand der Geschäfte etwa 30 bis 50 Prozent der Leute mit überflüssigen Lagerarbeiten und dergl. beschäftigt würden. Eine Lohnerhöhung führe daher die Gefahr von Entlassungen herauf.

In diesem Zusammenhang erscheint es am Platz, auf einen typischen Fall hinzuweisen, der die Zweischneidigkeit des Problems der Lohnerhöhungen kennzeichnet. Der jüngste Lohnkampf in der ostwestfälischen Holzverarbeitenden Industrie hat bei Umrechnung der bewilligten Teuerungszuschläge auf den Stundenlohn diesen auf 1,24 DM in Nordrhein-Westfalen gesteigert, während in der benachbarten französischen Zone — z. B. in der Gegend von Andernach und im Westerwald, wo große Möbelfabriken bestehen — Stundenlöhne von 86 bis 87 Pfennig gezahlt werden. Das ist ein Unterschied von 25 bis 30 Prozent, wobei auch der Gesichtspunkt keine erhebliche Rolle spielen kann, daß Andernach Ortsklasse II ist. Schon heute klagen die rheinisch-westfälischen Möbelfabrikanten über eine Überschwemmung des westdeutschen Marktes mit Möbeln aus der französischen Zone, die teilweise um 30 bis 40 Prozent unterbietet. Diese Differenz kann zwar schwerlich allein mit den Lohnunterschieden erklärt werden, da in der Möbelfabrikation der Lohnanteil am Produkt nur 12 Prozent bildet. Es kommen also offenbar noch bessere Rohstoff-Bezugsbedingungen (Holzreichtum der französischen Zone) hinzu. Um so weittragender müssen aber die Folgen sein, wenn in Nordrhein-Westfalen auch die Löhne nicht unerheblich höher liegen.

Dieses Argument verdient starke Beachtung. Es spricht nicht nur gegen eine bezirkliche Gewerkschaftspolitik, sondern noch stärker gegen einen überspitzten Partikularismus.

Deutsche terrorisieren Deutsche

„Antifa“ als Spitzel und Handlanger — Zur Ankunft des ersten Antifa-Transportes

Vor einiger Zeit ist in Friedland, wie wir berichteten, ein eigenartiger Transport von Rußlandheimkehrern eingetroffen: kraftstrotzende Männer in modernen Mänteln, in Hüten, gutem Schuhwerk, mit Kisten und Koffern voll persönlicher Sachen und Rucksäcken mit kommunistischem Propaganda- und Zerstörungsmaterial. „Antifa-Transport“... Was sind das für Männer? Wie und wo arbeiteten sie in der Sowjet-Union? Wie kommt es, daß sie sich schon im Äußeren so sehr abheben von den verhungerten und verkümmerten Elendsgestalten der anderen Rußlandheimkehrer? Unser h-n-Mitarbeiter, kürzlich nach jahrelangem Aufenthalt in 13 Lagern der Sowjet-Union aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, berichtet über seine Erfahrungen mit diesen „Antifaschisten“ und „Aktivisten“.

Nicht „heimkehrerwürdig“

„Als wir erfuhren, daß die Kriegsgefangenen Meier, Schulte und Müller von den Russen auf die Heimkehrerliste gesetzt worden seien, wandten wir uns vom antifaschistischen Lager-Aktiv an die sowjetische Lagerführung mit dem Hinweis, daß diese Kriegsgefangenen in ihrer politischen Haltung noch nicht heimkehrerwürdig seien und erreichten in allen Fällen, daß sie von der Liste gestrichen wurden.“ So sprach noch im Sommer des letzten Jahres auf einer Pflichtversammlung eines Lagers in Weißrußland, der antifaschistische „Aktiv-Leiter“ des Lagers, Dr. Hoffmann, früher Landesgerichtsrat in Plauen, heute kommunistischer Einpeitscher gegen deutsche Kriegsgefangene hinter sowjetischem Stacheldraht.

Während sich deutsche Männer in jahrelanger qualvoller Sehnsucht nach der Heimat verzehren und deutsche Mütter mit ihren Kindern täglich den Himmel um die Heimkehr des Vaters bitten, brüsten sich in der Sowjet-

Union „Antifa“ öffentlich damit: Wir haben dafür gesorgt, daß ihr noch nicht heimgekehrt seid! Ein Einzelfall? — Nein, in fast allen Lagern haben sich diese „Aktivisten“ dafür eingesetzt, daß die nach ihrer Ansicht „politisch Unzuverlässigen“ von den Heimkehrerlisten gestrichen wurden.

Kochgeschirr-Politiker

Wer sind diese Aktivisten? In vielen Fällen handelt es sich um solche Elemente, die selbst eine in politischer Vergangenheit haben (auch Dr. Hoffmann war nach zuverlässigen Informationen aktiver Nationalsozialist) und sich durch Spitzeldienste und Anschuldigungen bei den Sowjets entlasten zu können glauben. Im gleichen Lager gehörten z. B. noch Ende 1943 ein ehemaliger NS-Kreislaufungsleiter und ein SS-Führer aus Bielefeld zum „Aktiv“. Hinzu kommen die politischen Abenteurer und die „Kochgeschirr-Politiker“, wie die deutschen Kriegsgefangenen jene

nennen, die wegen eines Linsengerichtes Marxismus und Bolschewismus verherrlichen. Sie sind in oft monatlangen Lehrgängen auf sowjetischen Parteischulen geseht und für ihre besonderen Aufgaben gedrillt worden. „Politische Erziehung“ ist offiziell ihre Aufgabe, Spitzel- und Handlangerdienste für die Sowjets aber sind ihre Pflichten in Wirklichkeit.

Wie sehr die NKWD mit den „Antifa“ zufrieden ist, zeigte noch vor kurzem ein Prozeß in Minsk, in dem drei ehemalige Pfarrer der evangelischen Bekenntniskirche mit den Angehörigen eines evangelischen Bruderkreises bis zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurden, wobei die Lager-Aktivisten, die „Antifa“, als Belastungszeugen auftraten.

„Ihr deutschen Schweine!“

Meine erste Begegnung mit diesen „Antifa“ erfolgte schon bald nach der Kapitulation im Lager 266 (Mitau). Es war im Juni 1945. Am Lagerbrunnen standen an diesem glühheißen Hochsommer einige deutsche Kriegsgefangene, um einen Schluck Wasser zu trinken. Da stürmte der Antifa-Führer des Lagers, Jakubek, herbei — er trug eine gebügelte Hose und ein blütenweißes gestärktes Hemd — und schlug mit einem Rohrstock brutal und wild auf seine deutschen Landsleute und Kameraden ein. „Ihr deutschen Schweine!“ beschimpfte er uns und gab damit auch uns Neulingen zu erkennen, wenn er sich verbunden und verantwortlich fühlte. In diesem Lager war es vor allem während des Winters 1944/45 an der Tagesordnung gewesen, daß politisch Andersdenkende oder gar gegnerisch eingestellte Kriegsgefangene nachts von einem antifaschistischen Rollkommando von ihren Pritschen gezerrt, geknebelt und in einen Keller geschleppt wurden, wo man sie mündtot machte. Heute ist Sinn und Ziel das gleiche, nur die Methode ist verfeinert: „legal“ wegen „Hetze gegen die Sowjet-Union“ zur Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt.

Razzia in Frankfurt

Im Hauptlager in Wolkowisk, dem das Hospital 3470 angegliedert war, schickte das „antifaschistische Lager-Aktiv“ im Herbst 1947 ein offizielles Schreiben an den sowjetischen Lager-Kommandanten mit der Bitte, dafür zu sorgen, daß der in diesem Lager als Kriegsgefangener untergebrachte ehemalige Oberst Müller nach Sibirien verschickt werde, da er sich gegen die derzeitige Oder/Neiße-Grenze ausgesprochen hatte. „Wir bitten, ihm in Sibirien Lebensraum zu geben“, so stand wörtlich in dieser von allen Aktivisten unterschriebenen Eingabe. Die Sowjets entsprachen dieser Denunziation.

Auch in Deutschland können sie es nicht lassen. Im Sommer 1948 kam mit einem Heimkehrertransport als „antifaschistischer Transportleiter“ auch der in der SEP bekannte Ortlepp zurück. An der Grenze übernahmen deutsche Eisenbahner den Transport. Die wißbegierigen Heimkehrer drängten sich unterwegs bei jedem Aufenthalt um diese Männer, um nach vielen Jahren zum erstenmal wieder etwas aus Deutschland zu hören. Dabei wagten einige Eisenbahner, die Wahrheit über die Verhältnisse in der sowjetischen Besatzungszone zu sagen. Als Ortlepp davon in Frankfurt (Oder) erfuhr, machte er Meldung bei den Sowjets und organisierte eine große Razzia auf dem Bahnhof Frankfurt nach diesen Eisenbahnern. Zwei von ihnen wurden an Ort und Stelle verhaftet.

Das sind nur ein paar Beispiele, welche die schäbige Gesinnung der als Spitzel tätigen Antifa zeigen.

Ist Marschall Tito Deutscher?

Neue Gerüchte um den Diktator Jugoslawiens

Eine neue Version über die mysteriöse Herkunft von Marschall Tito haben die Bewohner von Appenweiler aufgebracht, einem Flecken im badi-schen Kreise Offenburg. Sie haben festgestellt, daß ein gewisser Josef Broz — als Josip Broz aus Agram trat der Diktator des heutigen Jugoslawiens vor etwa zwei Jahrzehnten in das Licht der bolschewistischen Bewegung — 1889 in Sigmaringen geboren wurde und 1912 als Postassistent in Appenweiler auftauchte.

Der Mann wurde 1914 eingezogen, kämpfte in Frankreich und Rußland und geriet dort in Gefangenschaft. Später hörte man von Kameraden, daß er bereits nach kurzer Zeit die russische Sprache wie ein Eingeborener beherrschte. Durch die Abwicklungsstelle

des Infanterieregiments 113 wurde dann allerdings beurkundet, daß Josef Broz am 4. Oktober 1919 zu Barnaul am Ob in Sibirien im Lager B 18 gestorben sei.

Das kündigt die Bewohner von Appenweiler jedoch wenig. Sie verweisen auf die Tatsache, daß der Ehefrau dieses Broz in den Nachkriegsjahren wiederholt von einem unbekannten Absender größere Geldbeträge überwiesen wurden. Außerdem wollen Bekannte und Freunde des Appenweiler Broz an Hand von Aufnahmen des jugoslawischen Staatschefs dessen Identität mit dem damaligen Postassistenten festgestellt haben. Für ihre These könnte auch sprechen, daß Tito die deutsche Sprache völlig beherrscht. (Rp.)

KURZNACHRICHTEN

Der Fernschreibdienst zwischen West-Berlin und den Westzonen ist genehmigt worden. Er umfaßt etwa 200 Fernschreiber Berliner Firmen und 5000 Apparate in Westdeutschland.

Der Cuxhavener Fischdampfer „Thorn“ hat in der Nordsee einen Grauhai gefangen. Der Hai, der im allgemeinen nur in südlichen Gewässern auftritt, hat eine Länge von fünf Metern und ein Gewicht von 415 Kilo.

Das Berliner Bischöfliche Ordinariat hat dem Berliner Bürgermeister Dr. Friedensburg eine Einladung zum 50jährigen Priesterjubiläum des Papstes am 2. April übermittelt und ihn aufgefordert, Berlin bei den Feierlichkeiten im Vatikan zu vertreten.

Eine britische Luftbrückenmaschine vom Typ „York“ stürzte in der Nähe des britischen Flugplatzes Gatow in Berlin ab. Die vierköpfige Besatzung kam dabei ums Leben.

Eine Neuregelung des Gesetzes über das Schußwaffenverbot, das vor allem eine Erweiterung der Schußwaffenbesitznahme für Forstbeamte vorsieht, wird gegenwärtig von der britischen Kontrollkommission geprüft.

Die ersten Treibhauserdbeeren wurden in Hamburg für 35 DM je Pfund angeboten. (Hamburger Allgemeine)

Der Generalrat des britischen Gewerkschaftskongresses kündigte an, daß alle Kommunisten aus den Stellungen entfernt werden, in denen sie die Gewerkschaftspolitik beeinflussen können.

Aus einem französischen Gefängnis versuchten 80 Häftlinge durch einen unterirdischen Tunnel zu entkommen, den sie mit Messern und Gabeln gegraben hatten. Die Flucht der modernen Grafen von Monte Christo konnte vereitelt werden. 350 000 Amerikaner wollen auf ihrer Romreise ähnlich des Hl. Jahres auch Spanien besuchen. (CND)

Nach einem neuen Militärgesetz-Entwurf sollen die Altersgrenzen für die Militärdienstpflicht in der Tschechoslowakei auf 17 und 60 Jahre festgesetzt werden. In besonderen Fällen will man auch Frauen zum Wehrdienst einberufen. (Meldungen, wenn nicht angegeben, DPD)



„Der Grenzstein steht hier schon seit Jahrhunderten, er läßt sich nicht so leicht verrücken!“

Randbemerkungen

Donnerstag, 11.31 Uhr

Wenn unsere verehrten Leser die heutige Nummer der „Westfälischen Nachrichten“ in den Händen halten, mögen sie sich der immerhin bemerkenswerten Tatsache bewußt sein, daß sie zum letzten Male in ihrem Leben die geschätzte Heimatzeitung lesen. Versichern Sie sich also noch einmal, daß der Entwurf zum Lastenausgleich noch immer bei der Militärregierung liegt, überfliegen Sie noch schnell den lokalen Teil, damit Sie über die letzte Hengstkörung unterrichtet sind und überzeugen Sie sich auf der Anzeigen-seite, daß sich's mit Kaweko immer noch gut schreibt. Und das alles nicht etwa, weil es kein Papier mehr gibt oder die Druckerschwarze ausgegangen ist, sondern — weil die Welt untergeht! Jawohl, heute vormittag — genauer: um 11.31 Uhr — soll der Weltuntergang stattfinden! Wenigstens, so weit man den Gerüchten, die in Tübingen kursieren, Glauben schenken darf. Eine dortige Zeitungsagentur der „Schwarzwälder Post“ meldete ihrer Geschäftsstelle, daß ihre Abonnenten ab Donnerstag keine Zeitungen mehr wünschen. Grund: Weltuntergang! Woanders haben die Frauen sogar ihre Männer gebeten, sich zu der kritischen Stunde in der Nähe ihrer Familien aufzuhalten. Auch Koffer wurden schon gepackt. Warum koffern?

Allerdings sollen sich die süddeutschen Astrologen noch nicht ganz einig sein, ob der Weltuntergang am 17. oder erst am 21. März eintreten wird. Es besteht also noch eine kleine Hoffnung, daß wir auch die nächste Nummer mit der Meldung herausbringen können: „Weltuntergang bis auf weiteres ver-tagt.“

Unbeständig, feucht, kalt

(Bericht der Wetterwarte Handorf)



Lage: Frische Nord-westwinde bringen uns erneut kalte Luftmassen.

Vorhersage: Wechselnd bewölkt, einzelne Schauer, vielfach als Schnee. Kühl. Nachts Bodfrostd.

Lizenzen: Franz Bornfeld - Ettmann, Fr. L. Hüffer, Dr. G. Hasenkamp, Verlags-u. Redaktionsleitung: Dr. G. Hasenkamp. Verantwortliche Redakteure: Dr. H. Becker, Dr. Th. Fürstenauf, Ch. Hülbusch, R. Ochsenknecht, V. Verneke, H. Wenzel. Anzeigenleitung: J. Jellert, Verlag: Westfälische Nachrichten GmbH, Münster/Westf. Schriftleitung und Anzeigenabteilung: Münster, Prinzipalmarkt 13/14, und Oelde/Westf., Ruggstr. 27/29. Druck: Gebr. Heiderdorf G. m. b. H., Oelde. W. Lizenz der Militärregierung Nr. 77. Auflage 100 500.

Der Fall Roger Deuisou

KRIMINALROMAN VON PETER PAUL BERTRAM

39. Fortsetzung

Verzweifelt fragte Roger den Hafenkommandanten um Rat. Dieser, ein würdiger alter Herr, tröstete ihn mit der Versicherung, alle Häfen und Fahrzeuge im Umkreis von tausend Meilen seien verständigt worden. „Fliegen Sie doch nach den Kanarischen Inseln!“ rief er endlich. „Vielleicht hat sich die Jacht dorthin gewendet!“

Eben in diesem Augenblick trat der Pilot mit trübem Gesicht ins Zimmer. „Der rechte Schwimmkörper ist leck, Sir!“ meldete er. „Wir können nicht weiter!“

„Wir müssen aber weiter!“ schrie Roger. „Können Sie mir nicht ein anderes Flugzeug beschaffen?“ fragte er den Hafenkommandanten.

Dieser schüttelte bedauernd den Kopf. „Ein Flugzeug? Hier auf Madeira?“

„Was ist da zu tun? Ich kann doch nicht hier sitzenbleiben, während mir die ‚Halkyone‘ entwischt!“

Gedanken Sie sich einen Augenblick! Vielleicht kann ich Ihnen helfen!“ Der Kapitän verließ mit freundlichen Lächeln den Raum.

Nach schier endlosen zehn Minuten kehrte er in Begleitung eines eleganten Marineoffiziers zurück, den er als den Kommandanten des portugiesischen Torpedobootzerstörers „Cavens“ vorstellte.

„Sie wollen nach den Kanarischen Inseln?“ erkundigte sich der Seefahrer in tadellosem Englisch. Roger bejahte. „Fahren Sie mit mir! Ich habe den Befehl, um halb sechs Uhr abends nach

Bilbao in See zu stechen und werde Sie unterwegs in Las Palmas absetzen. Wenden Sie sich dort an die spanischen Behörden um weitere Unterstützung!“

Roger dankte und setzte dann eine längere Depesche an die britische Flottenstation in Gibraltar auf. Wenige Stunden später verließ er an Bord des portugiesischen Kriegsschiffes den Hafen von Funchal.

Die Jacht mit den drei Schornsteinen mit dem Roger um halb neun Uhr morgens in der Hafenkommandant vor-sprach, teilte ihm ein verhungert aussehender Schreiber mit, Don Silvio Albanez, der Hafenkapitän, pflege selten vor zehn Uhr ins Amt zu kommen.

„Ich kann nicht über eine Stunde lang warten! Meine Angelegenheit ist äußerst dringend!“ Rufen Sie den Hafenkapitän!“

Der Schreiber lächelte nachsichtig: „Unmöglich, Senor! Don Silvio würde mich ermorden!“ rief er, und Roger sah, daß er es glaubte.

„Ich komme wieder“, meinte Roger daher und verließ das muffig riechende Büro.

Er ging zum Hafen hinab und musterte die wenigen Schiffe, die vor Anker lagen, ein verlotterter spanischer Trampdampfer und ein paar Fischerboote.

Am anderen Ende des Hafens erblickte Roger, durch ein Segelschiff halb verdeckt, eine Dampfjacht. Ueber eine schmale Lauftrappe schleppten einige Männer in Körben Kohlen an Bord. Das Heck wies den Namen „Hi-

dalgo“ in goldenen Lettern. Die Kessel standen offenbar unter Dampf, denn eine schwere schwarze Rauchwolke stieg in den wolkenlos blauen Himmel auf.

Plötzlich piffte Roger leise vor sich hin; er hatte eine wichtige Entdeckung gemacht: Der schwarze Qualm entströmte nur den zwei äußeren Schloten, während über dem mittleren nicht einmal die Luft zitterte.

„Wann soll das Schiff auslaufen?“ erkundigte sich Roger bei einem der auf dem Kai herumlungenden Jungen.

„Mittags, Senor“, gähnte dieser und streckte seine flache Hand hin. Roger warf ihm eine Kupfermünze zu und kehrte zum Hafenamt zurück.

Don Silvio Albanez, der Hafenkapitän, war inzwischen erschienen. Er empfing Roger sehr ungnädig, in einem tiefen Stuhl versunken und mit einem Zeitungsblatt in der Hand.

„Verzeihen Sie“, bemerkte Roger ruhig, „wenn ich Sie mitten in Ihrer Arbeit störe; aber meine Sache ist von größter Wichtigkeit und duldet keinen Aufschub. Meine Ankunft ist Ihnen wohl von Funchal aus avisiert worden.“

„Nicht daß ich wüßte!“ knurrte Don Silvio.

„Nun, vielleicht haben Sie das Telegramm noch nicht gelesen!“ Roger wies auf eine Depesche, die ungeöffnet auf dem Schreibtisch lag.

Widerwillig nahm der Hafenkapitän das Telegramm zur Hand und öffnete es. „Die portugiesischen Behörden bitten mich“, sagte er dann, „um eine Spurensuchung nach der Jacht ‚Halkyone‘ beizufügen zu sein. Ich kann Ihnen aber nur erklären, daß ich von einer solchen Jacht nichts weiß. Sie können sich selbst im Hafenjournal überzeugen. Ich will Sie gerne verständigen, wenn ein derartiges Fahrzeug hier eintreffen sollte!“

Roger merkte, daß Don Silvio die Unterredung für beendet ansah, aber er war nicht gesonnen, sich damit zu fügen. „Ich möchte Sie bitten“, sagte er, „die Jacht ‚Hidalgo‘ durchsuchen zu lassen! Ich vermute, daß sie mit der gesuchten ‚Halkyone‘ identisch ist!“

Aber der Hafenkapitän wies dieses Ansinnen mit Entrüstung zurück: „Was fällt Ihnen ein, Senor!“ rief er. „Ich habe nicht die geringste Veranlassung zu einer derartigen Maßregel! Ich müßte mich erst an meine vorgesetzte Behörde um Ermächtigung wenden, bis aber diese eintreffen kann, ist ‚Hidalgo‘ längst auf hoher See!“

„Aber Sie können doch das Schiff zurückhalten?“

Auch das wollte Don Silvio nicht versprechen. Er verschante sich hartnäckig hinter seinen Vorschriften. Aus seinen schwarzen, listigen Augen sprach dabei kaum verhohlene Hohn, so daß Roger von einem plötzlichen Verdacht erfüllt wurde. Zugleich aber entwickelte sich in ihm ein kühner Plan.

„Wann kommt das nächste Schiff mit Kurs nach Norden hier vorbei?“ erkundigte er sich.

„Übermorgen, Senor; es ist der ‚Fallières‘ von der Transatlantique!“ „Gibt es sonst keine Möglichkeit, um von hier wegzukommen?“

Don Silvio schlug in einem Buch nach: „Heute nachmittag muß der holländische Dampfer ‚Harlem‘ bei Gomera vorbeifahren, aber Sie können ihn unmöglich erreichen. Die Entfernung beträgt mehr als hundert Meilen, und weder die Segelschiffe noch der Trampdampfer hier im Hafen sind in der Lage, diese Strecke in so kurzer Zeit zurückzulegen.“

„Sind Sie sicher?“ fragte Roger. Seine Miene war bei den ungünstigen Antworten des Hafenkapitäns immer vernünftiger geworden.

„Durchaus“, antwortete Don Albanez mit Nachdruck.

„Dann hören Sie mir zu, Herr.“ Aus Rogers Gesicht war jede Freundlichkeit gewichen. „Die angebliche Jacht ‚Hidalgo‘ ist, davon bin ich jetzt überzeugt, kein anderes Schiff als die ‚Halkyone‘. Ich weiß nicht, wieviel Kapitän Olafson Ihnen geboten hat, damit Sie den Schwindel nicht aufdecken und ihn mit falschen Papieren klarierten. Jedenfalls habe ich Ihnen hundert Pfund, wenn Sie mir beihilflich sind, was ohnedies ist. Ich werde versuchen, unter einem Vorwand an Bord des ‚Hidalgo‘ zu gelangen, und zwar als harmloser Vergnügungsreisender, der durch ein Telegramm plötzlich nach Hause zurückgerufen wurde. Kapitän Olafson soll mich auf den holländischen Dampfer absetzen. Ich werde ihm dafür eine reiche Belohnung in Aussicht stellen, und wenn ich meinen Norweger kenne, wird er der Versuchung nicht widerstehen.“ (Fortsetzung folgt.)

Was bringt der NWDR?

DONNERSTAG, 17. 3.: 7.35 Morgenandacht, 11.30 Klaviermusik, 12.35 Was der Bauer meint, 15.35 Beschwiegene Rhythmen, 16.00 Kinderfunk, 16.30 Radio-Tango-Orchester, 17.00 Beethoven Trios IV, 18.00 Die Meistersinger von R. Wagner, 1. und 2. Akt, 22.30 Nachtprogramm. FREITAG, 18. 3.: 7.35 Morgenandacht, 12.00 Künneke: Das Blumenwunder, 15.35 Tanzmusik, 16.15 Eins zum andern, Kabarett, 17.00 Orgelmusik, 18.00 Westdeutsches Tagebuch, 19.00 Die Meistersinger von R. Wagner, 3. Akt, 22.30 Kabarett: Das Komödchen, 23.00 Orchestermusik. SAMSTAG, 19. 3.: 7.35 Morgenandacht, 11.15 Ich freue mich, daß morgen Sonntag ist, 12.00 Fröhles Wochenende, 12.35 Die Melkmaschine, 14.15 Herr Sudermann hört Rundfunk, 16.00 Hamburger Palette, 17.00 Tanzmusik, 18.00 Westdeutsches Tagebuch, 19.00 Volksmusik, 20.00 Kabarett im Kamerton, 23.00 Tanz.

Die Tage unseres sind wie Bäume: Straßende, die letzte schauende noch erkennen, die nacheinander, dann Wand, und schlief Strich blaue. Doch ab und zu um Anlaß tritt ein Tag gewinnt in unsern. Es sind nicht nisse, die so wie oft die Farbe einem fremden St. Trost eines Händ. Kreis des Inferno.

Ich kann mich an des Luftangriffs. Hause unserer Ta. (obwohl er befürchteten der Bomben den Grundmauern aber das lederen derwagens in dem jungen Sohn sich durch das Dunkel. Ob die Stadt mit gen war, als wir unter fenster gezwängt Bürger dem Ver. vermag ich nicht. schen aber treten aus dem Rauch um Tages.

Gegen Abend war Landstraße nach. hatte sich der Ra. Stadt zu einer V. das Abendlicht aus. Seiten und über nung der Wand f. chen auf unseren hielt eine zwielich. schen Unwirklich. Atem an. Links w. der ausbreitende. auf die Buchen d. da und dort etw. Bunt des Oktober. war der Flugplatz.



gende Nachbarsch. ten zum vierten M. akute Luftfahrt). verstellten weiß. in einer hilflos. den Blick. Unser. ihnen das nicht; s. in der Richtung z. Wieder kam ein. Ich trat zwei Sch. meinen Stock, lief. ihn wieder und s. rheraus. Meine F. rück. Der fährt c. auto rollte vorbe. Luftwirbel der M. es war leer. Ich. Frau, ein wenig h. Kopf in den ver. ihres Mantels, d. Kinderwagen, an. er hatte ein Rad. Speichen hingen n. lehmumkrusteten. Verdeck spielte d.

Wer kennt eigen. eine schöne Stadt. Den durchgehende. fast unberührt v. des Krieges, noch. sich ruht, wenn s. der Verwaltung. zirks in einen g. hang einbezogen. man das bescheide. verläßt, so ist d. übliche, einer bei. vinstadt. Aber. Stadtkern kommt. man die besonde. chemaligen fürstl. der breiten, gera. Altstadt führt, l. und Rasen das f. sten zur Lippe, d. telalterlicher Berg. ren kegelförmig. Schutz der lands. dete sich einst d. ter dem Schloß s. Stadt, stehen auf. rahmt von der al. ruhig-schlichten. finden sich, beson. len, gekrümmten S. haglichen Fachwer. Fleiß und der ein. der alten Zeit ge. des Gedenkens er. molder Christian l. den hier geborene. nen Ferdinand F. elenden, kleinen. bes. ahnt man ers. mut, die dem ung. Leben verblühte. Verrät das geki. deutlich den Umf. lichen Stadt, so e.



hier schon seit
ich nicht so leicht

Kungen.

ten Leser die
Westfälischen
Händen halten,
immerhin bemer-
kenswert sein, daß
in ihrem Leben
zeitung lesen.
so noch einmal,
Lastenausgleich
Militärregierung
noch schnell den
über die letzte
heit sind und
f der Anzeigen-
Kaweko immer
das alles nicht
apler mehr gibt
wärze ausgegan-
eil die Welt un-
vormittag — ge-
soll der Welt-
Wenigstens, so-
en, die in Tü-
Glauben schen-
Zeitungsgesell-
Post" meldete
daß ihre Abon-
keine Zeitungen
nd: Weltunter-
en die Frauen
eten, sich zu der
Auch Koffer
Warum eigent-

ch die süddeut-
nicht ganz einig
gang am 17. oder
treten wird. Es
kleine Hoffnung,
se Nummer mit
ringen können:
uf weiteres ver-

ucht, kalt
warte Handorf)

Frische Nord-
de bringen uns
kalte Luftmas-
rsage: Wech-
ewölkt, einzel-
als Schnee.
rost.

rmefeld - Eitmann,
Hasenkamp, Ver-
g: Dr. G. Hasen-
Redakteure: Dr.
stenau, C. Hüls-
er, W. Verneke,
er, J. Jellertrop,
chrichtigen GmbH.,
eitung und An-
er, Prinzipalmarkt
Ruggestr. 27/29.
G. m. b. H., Oelde
Regierung Nr. 77.
0 500.

ete Don Albanex

r zu, Herr." Aus
jede Freundlich-
angebliche Jacht
ich jetzt über-
hitt als die Kapi-
t, wieviel, die
boten hat, damit
at aufdecken und
ihnen klären.
ihnen hundert
beihilflich sind,
rdammte Pflicht
ch werde versu-
wand an Bord
angen, und zwar
tugungsreisender,
nm plötzlich nach
wurde. Kapitän
ten den holländi-
tzen. Ich werde
eine Belohnung in
wenn ich meinen
d er der Versu-

NWDR?

: 7.35 Morgenan-
12.35 Was der
schwingende Rhyth-
13.30 Radio-Tango-
en Trios IV, 18.00
R. Wagner, I. und
ramm.
35 Morgenandacht,
19.30 morgen Sonntag
nenend, 12.35 Die
r Sudermann hört
rger Palette, 17.00
deutsches Tagebuch,
Kabarett im Kam-

Die Tage unseres vergangenen Lebens sind wie Bäume an einer endlosen Straße: die letzten kann der Rückschauende noch mit ihrem Umraum erkennen, die nächsten rücken enger aufeinander, dann werden sie zu einer Wand, und schließlich vergeht ein Strich blaues Licht im Horizont. Doch ab und zu und ohne ersichtlichen Anlaß tritt ein Tag aus der Reihe und gewinnt in unserem Gedächtnis Leben. Es sind nicht die großen Ereignisse, die so wiederkehren, eher und oft die Farbe einer Feldblume an einem fremden Straßengraben und der Trost eines Händedrucks im Bannkreis des Infernos.

Ich kann mich nicht der Einzelheiten des Luftangriffs entsinnen, der uns im Hause unserer Tante in B. überraschte (obwohl er befürchtet war). Das Bersten der Bomben und das Aechzen in den Grundmauern hörte ich nicht mehr, aber das lederner Knirschen des Kinderwagens, in dem unser acht Monate junger Sohn sich wiegte, werde ich durch das Dunkel aller Keller hören. Ob die Stadt mit dem Hause vergangen war, als wir uns durch das Kellerfenster gezwängt hatten, und wie die Bürger dem Verhängnis begegneten, vermag ich nicht zu sagen. Zwei Menschen aber treten wieder und wieder aus dem Rauch und dem Regen dieses Tages.

Gegen Abend warteten wir an der Landstraße nach S. Ueber dem Rhein hatte sich der Rauch der brennenden Stadt zu einer Wand verfestigt, die das Abendlicht abschirmte, nur von den Seiten und über die rötliche Bekrönung der Wand fiel das Licht gebrochen auf unseren Standort, um uns hielt eine zwielichtige Landschaft zwischen Unwirklichkeit und Grauen den Atem an. Links wälzte sich der Qualm der ausbrechenden Teerfabrik fettig auf die Buchen des Ennert, in denen da und dort etwas vom gläsernen Bunt des Oktobers hing. Im Rücken war der Flugplatz eine wenig beruhig-



gende Nachbarschaft (die Sirenen heulten zum vierten Male an diesem Tage akute Luftfahrt). Jenseits der Straße verstellten weißfahle Siedlungshäuser in einer hilflosen Gegenständigkeit den Blick. Unsere Augen verübten ihnen das nicht; sie suchten die Straße in der Richtung zur Stadt.

Wieder kam ein Lastwagen in Sicht. Ich trat zwei Schritte vor und hob meinen Stock, ließ ihn sinken und hob ihn wieder und starrte auf das Fahrerhaus. Meine Frau sagte: „Tritt zurück. Der fährt dich um.“ Das Lastauto rollte vorbei und ließ uns einen Luftwirbel, der nach Brennstoff stank; es war leer. Ich stand neben meiner Frau, ein wenig hinter ihr. Sie zog den Kopf in den verregneten Pelzkragen ihres Mantels, die Hände stützten den Kinderwagen an der Schiebekante; er hatte ein Rad eingebüßt; zwei, drei Speichen hingen noch verbogen an der lehmkrusteten Nabe. Unter dem Verdeck spielte der Junge mit seinen

ZWEI MENSCHEN an einem Tage

VON ANTON HENZE

Fingern. Meine Frau sah dem geschickten Lastwagen nach; sie sagte: „Lumpen!“ Ich hatte mich wieder in Richtung zur Stadt gedreht. Wieder kam ein Lastwagen. Ich trat vor, hob meinen Stock und ließ ihn sinken und hob ihn wieder und starrte auf die Scheibe des Fahrerhauses. Meine Frau faßte mich an der Schulter:

„Bleib hier. Der fährt dich um.“ Der geschickte Wagen rollte vorbei und ließ uns einen Luftwirbel, der nicht angenehm roch; er war leer. Meine Frau verfolgte ihn mit Augen, die nicht gut waren:

„Die Kerle sehen an uns vorbei, als ob sie Stahlstangen in den Augen hätten.“ Es kamen noch viele Wagen und fuhrten vorbei. Wir hatten uns wieder aufgemacht und versuchten, am Rande des Kleinstenpfasters, wenn ein Motor brummte, im aufgeweichten Sommerwege voranzukommen.

„Was macht dein Fuß?“ fragte meine Frau.

„Er muß gehen“, sagte ich.

„Und die Prothese? Bist du wundge-
laufen?“

„Ich bin froh, daß die Prothese ganz geblieben ist“, wich ich aus. Indem begann neben uns ein Lastwagen zu bremsen und hielt zehn Schritte von uns. „Schade, daß er voll ist“, seufzte meine Frau. Ueber die schrecklichen Seitenwände quollen die Oberteile von zwei Kleiderschränken, einem Küchenschrank, um den Steppdecken gebunden waren, einiger Matratzen und die Oberkörper von Menschen, die in den Verhüllungen der Köpfe und der Schwärze ihrer Gesichter nicht so ohne

Schritte näherten sich, es schien ein Mann zu sein. Wir riefen ihn an und fragten nach anderen Gasthäusern. „Hier ist wenig Aussicht auf ein Unterkommen. Aber, rufen Sie doch das Krankenhaus oder den Bürgermeister an. Die werden schon für eine Nacht helfen. Halb gegenüber ist eine Schenke. Dort können Sie telefonieren.“

„Wir werden sehen. Schönen Dank“, sagte meine Frau, und zu mir:

„Darf ich dir das Kind lassen?“

Sie legte den Jungen, den sie wäh-
rend des Gesprächs mit dem unsicht-
baren Manne wieder an sich genom-
men hatte, in meine Arme und ging.
Ich ließ mich vorsichtig an der Wand
herab auf den vorstehenden Rand der
Grundmauer gleiten. Der Junge be-
wegte sich in seiner Decke, eine kleine
Hand suchte warm mein Gesicht.

Da saßen wir an der Straße eines
Dorfes, von dem wir nicht einmal den
Namen recht kannten, und um uns
stand die Nacht in jener unweildigen
Feindseligkeit, von der ich bis in diese
Zeit nur noch das Wort gewußt hatte,
daß die Nacht keines Menschen Freund
sei. (Waren die Tage noch des Men-
schen Freunde?) Das Hotel in S. hatte
bei unger Ankunft sogar seine Sessel
für die Nacht vermietet gehabt, eine
andere Unterkunft war nicht zu finden
gewesen. Uns war eingefallen, daß
eine Pension an der Straße nach G.
zwei Zimmer für eine Bekannte frei-
hielt, und wir waren auf gut Glück in
den Autobus gestiegen, der unseren
Kinderwagen erst auf der Fahrt des
nächsten Morgens nachbringen würde.
Die Möglichkeit, auf der Straße zu
übernachten, sei uns überall geboten,
hatten wir uns gesagt. Jetzt bot sie sich
als Tatsache: in dem blaulichtigen Vor-
raum der Pension hatte uns ein sauer-
töpfischer Stoppelbart jedes erklärende
Wort mit einem papageisigen „Meine
Zimmer sind nach Anordnung des
Landesfremdenverkehrsverbandes nur
für Durchreisende, nicht für Ausge-

weiteres als Männer, Frauen oder Kin-
der zu unterstehen waren. Ein älter-
er Mann stieg aus dem Fahrerhaus,
ein jüngerer folgte:

„Wohin wollen Sie?“ fragte der
Ältere.

„Nach S.“, sagte ich.

„Wir fahren nach K. über T.“ Ich
fühlte, wie mein Gesicht wieder in sich
zusammenfiel; der Mann mochte das
bemerkt haben. Er sagte, halb zu sei-
nem Begleiter gewandt:

„Machen wir den Umweg über S.“,
und sich uns zudrehend: „Kommen
Sie.“

Der Jüngere sah auf unseren Kin-
derwagen und warf einen wägenden
Blick auf den überquellenden Last-
wagen:

„Und der Kinderwagen?“

„Muß mit“, sagte der Ältere. Sie
hoben den Kinderwagen über die ge-
schickte Bretterwand und banden ihn
an eine der Sprungmatratzen; von
oben nahm man meiner Frau den Jun-

gen ab, sie stieg nach; die beiden Män-
ner hoben mich hinauf, von oben hal-
fen Hände.

Zwanzig Minuten später waren wir
in S. Sie fragten uns nach unserem
Ziel und setzten uns vor dem Hotel ab.
Als wir uns bei den Männern bedank-
ten und ich bedauerte, nicht einmal mit
einer Zigarre oder einer Zigarette
danken zu können, griff der Ältere in
die Tasche und schob mir, da ich mich
sträubte, seine angebrochene Zigaret-
tenpackung in die Manteltasche.

„Sie haben die jetzt nötiger als ich“,
sagte er und gab mir eine schmale,
aber kräftige Hand. Ich sah jetzt voll
in sein Gesicht, in das der letzte Ab-
glanz des Tages fiel: rosige Haut,
durchwirkt mit schmalen Fältchen, die
sich um Augen und Mund wie an
Magneten sammelten, überdeckte ein
beinahe zierliches Knochengerüst, das
sich in den Backenknochen und in der
Nase betonte; der Schnurrbart über
der Oberlippe, die zwei Zähne freiließ,
war weiß; in den Augen vermochte
das wässrige Blau nicht die Glut zu
lösen, die den Menschen am Rhein
befeuerte: ein Gesicht, wie man es dort
landauf und landab trifft.

Eine Turmuhr schlug acht. Ich lehnte
mit dem Rücken gegen die Mauer eines
Hauses, stützte mich auf den Stock und
sah bildlos in die Finsternis der Verdun-
kelung. Wenn ich mich bewegte, hörte
ich hinter mir das strohorne Reiben
des Mantels an den Backsteinen. Ueber
den Rand des Hutes stäubte mir ein
feiner Regen ins Gesicht. Von rechts
näherten sich Schritte, am Gang er-
kannte ich meine Frau. Ich rief sie an;
sie reichte mir den Jungen und
schwieg. Es war kein gutes Schweigen.

„Was hast du erreicht?“ fragte ich.

„Nichts“, sagte sie. „Die zwei Gast-
häuser, die Fremdenzimmer haben,
sind besetzt.“

Schritte näherten sich, es schien ein
Mann zu sein. Wir riefen ihn an und
fragten nach anderen Gasthäusern.

„Hier ist wenig Aussicht auf ein Unter-
kommen. Aber, rufen Sie doch das
Krankenhaus oder den Bürgermeister an.
Die werden schon für eine Nacht
helfen. Halb gegenüber ist eine Schen-
ke. Dort können Sie telefonieren.“

„Wir werden sehen. Schönen Dank“,
sagte meine Frau, und zu mir:

„Darf ich dir das Kind lassen?“

Sie legte den Jungen, den sie wäh-
rend des Gesprächs mit dem unsicht-
baren Manne wieder an sich genom-
men hatte, in meine Arme und ging.
Ich ließ mich vorsichtig an der Wand
herab auf den vorstehenden Rand der
Grundmauer gleiten. Der Junge be-
wegte sich in seiner Decke, eine kleine
Hand suchte warm mein Gesicht.

Da saßen wir an der Straße eines
Dorfes, von dem wir nicht einmal den
Namen recht kannten, und um uns
stand die Nacht in jener unweildigen
Feindseligkeit, von der ich bis in diese
Zeit nur noch das Wort gewußt hatte,
daß die Nacht keines Menschen Freund
sei. (Waren die Tage noch des Men-
schen Freunde?) Das Hotel in S. hatte
bei unger Ankunft sogar seine Sessel
für die Nacht vermietet gehabt, eine
andere Unterkunft war nicht zu finden
gewesen. Uns war eingefallen, daß
eine Pension an der Straße nach G.
zwei Zimmer für eine Bekannte frei-
hielt, und wir waren auf gut Glück in
den Autobus gestiegen, der unseren
Kinderwagen erst auf der Fahrt des
nächsten Morgens nachbringen würde.
Die Möglichkeit, auf der Straße zu
übernachten, sei uns überall geboten,
hatten wir uns gesagt. Jetzt bot sie sich
als Tatsache: in dem blaulichtigen Vor-
raum der Pension hatte uns ein sauer-
töpfischer Stoppelbart jedes erklärende
Wort mit einem papageisigen „Meine
Zimmer sind nach Anordnung des
Landesfremdenverkehrsverbandes nur
für Durchreisende, nicht für Ausge-

gen ab, sie stieg nach; die beiden Män-
ner hoben mich hinauf, von oben hal-
fen Hände.

Zwanzig Minuten später waren wir
in S. Sie fragten uns nach unserem
Ziel und setzten uns vor dem Hotel ab.
Als wir uns bei den Männern bedank-
ten und ich bedauerte, nicht einmal mit
einer Zigarre oder einer Zigarette
danken zu können, griff der Ältere in
die Tasche und schob mir, da ich mich
sträubte, seine angebrochene Zigaret-
tenpackung in die Manteltasche.

„Sie haben die jetzt nötiger als ich“,
sagte er und gab mir eine schmale,
aber kräftige Hand. Ich sah jetzt voll
in sein Gesicht, in das der letzte Ab-
glanz des Tages fiel: rosige Haut,
durchwirkt mit schmalen Fältchen, die
sich um Augen und Mund wie an
Magneten sammelten, überdeckte ein
beinahe zierliches Knochengerüst, das
sich in den Backenknochen und in der
Nase betonte; der Schnurrbart über
der Oberlippe, die zwei Zähne freiließ,
war weiß; in den Augen vermochte
das wässrige Blau nicht die Glut zu
lösen, die den Menschen am Rhein
befeuerte: ein Gesicht, wie man es dort
landauf und landab trifft.

Eine Turmuhr schlug acht. Ich lehnte
mit dem Rücken gegen die Mauer eines
Hauses, stützte mich auf den Stock und
sah bildlos in die Finsternis der Verdun-
kelung. Wenn ich mich bewegte, hörte
ich hinter mir das strohorne Reiben
des Mantels an den Backsteinen. Ueber
den Rand des Hutes stäubte mir ein
feiner Regen ins Gesicht. Von rechts
näherten sich Schritte, am Gang er-
kannte ich meine Frau. Ich rief sie an;
sie reichte mir den Jungen und
schwieg. Es war kein gutes Schweigen.

„Was hast du erreicht?“ fragte ich.

„Nichts“, sagte sie. „Die zwei Gast-
häuser, die Fremdenzimmer haben,
sind besetzt.“

Schritte näherten sich, es schien ein
Mann zu sein. Wir riefen ihn an und
fragten nach anderen Gasthäusern.

„Hier ist wenig Aussicht auf ein Unter-
kommen. Aber, rufen Sie doch das
Krankenhaus oder den Bürgermeister an.
Die werden schon für eine Nacht
helfen. Halb gegenüber ist eine Schen-
ke. Dort können Sie telefonieren.“

„Wir werden sehen. Schönen Dank“,
sagte meine Frau, und zu mir:

„Darf ich dir das Kind lassen?“

Sie legte den Jungen, den sie wäh-
rend des Gesprächs mit dem unsicht-
baren Manne wieder an sich genom-
men hatte, in meine Arme und ging.
Ich ließ mich vorsichtig an der Wand
herab auf den vorstehenden Rand der
Grundmauer gleiten. Der Junge be-
wegte sich in seiner Decke, eine kleine
Hand suchte warm mein Gesicht.

Da saßen wir an der Straße eines
Dorfes, von dem wir nicht einmal den
Namen recht kannten, und um uns
stand die Nacht in jener unweildigen
Feindseligkeit, von der ich bis in diese
Zeit nur noch das Wort gewußt hatte,
daß die Nacht keines Menschen Freund
sei. (Waren die Tage noch des Men-
schen Freunde?) Das Hotel in S. hatte
bei unger Ankunft sogar seine Sessel
für die Nacht vermietet gehabt, eine
andere Unterkunft war nicht zu finden
gewesen. Uns war eingefallen, daß
eine Pension an der Straße nach G.
zwei Zimmer für eine Bekannte frei-
hielt, und wir waren auf gut Glück in
den Autobus gestiegen, der unseren
Kinderwagen erst auf der Fahrt des
nächsten Morgens nachbringen würde.
Die Möglichkeit, auf der Straße zu
übernachten, sei uns überall geboten,
hatten wir uns gesagt. Jetzt bot sie sich
als Tatsache: in dem blaulichtigen Vor-
raum der Pension hatte uns ein sauer-
töpfischer Stoppelbart jedes erklärende
Wort mit einem papageisigen „Meine
Zimmer sind nach Anordnung des
Landesfremdenverkehrsverbandes nur
für Durchreisende, nicht für Ausge-

gen ab, sie stieg nach; die beiden Män-
ner hoben mich hinauf, von oben hal-
fen Hände.

Zwanzig Minuten später waren wir
in S. Sie fragten uns nach unserem
Ziel und setzten uns vor dem Hotel ab.
Als wir uns bei den Männern bedank-
ten und ich bedauerte, nicht einmal mit
einer Zigarre oder einer Zigarette
danken zu können, griff der Ältere in
die Tasche und schob mir, da ich mich
sträubte, seine angebrochene Zigaret-
tenpackung in die Manteltasche.

„Sie haben die jetzt nötiger als ich“,
sagte er und gab mir eine schmale,
aber kräftige Hand. Ich sah jetzt voll
in sein Gesicht, in das der letzte Ab-
glanz des Tages fiel: rosige Haut,
durchwirkt mit schmalen Fältchen, die
sich um Augen und Mund wie an
Magneten sammelten, überdeckte ein
beinahe zierliches Knochengerüst, das
sich in den Backenknochen und in der
Nase betonte; der Schnurrbart über
der Oberlippe, die zwei Zähne freiließ,
war weiß; in den Augen vermochte
das wässrige Blau nicht die Glut zu
lösen, die den Menschen am Rhein
befeuerte: ein Gesicht, wie man es dort
landauf und landab trifft.

Eine Turmuhr schlug acht. Ich lehnte
mit dem Rücken gegen die Mauer eines
Hauses, stützte mich auf den Stock und
sah bildlos in die Finsternis der Verdun-
kelung. Wenn ich mich bewegte, hörte
ich hinter mir das strohorne Reiben
des Mantels an den Backsteinen. Ueber
den Rand des Hutes stäubte mir ein
feiner Regen ins Gesicht. Von rechts
näherten sich Schritte, am Gang er-
kannte ich meine Frau. Ich rief sie an;
sie reichte mir den Jungen und
schwieg. Es war kein gutes Schweigen.

„Was hast du erreicht?“ fragte ich.

„Nichts“, sagte sie. „Die zwei Gast-
häuser, die Fremdenzimmer haben,
sind besetzt.“

Schritte näherten sich, es schien ein
Mann zu sein. Wir riefen ihn an und
fragten nach anderen Gasthäusern.

„Hier ist wenig Aussicht auf ein Unter-
kommen. Aber, rufen Sie doch das
Krankenhaus oder den Bürgermeister an.
Die werden schon für eine Nacht
helfen. Halb gegenüber ist eine Schen-
ke. Dort können Sie telefonieren.“

„Wir werden sehen. Schönen Dank“,
sagte meine Frau, und zu mir:

„Darf ich dir das Kind lassen?“

Sie legte den Jungen, den sie wäh-
rend des Gesprächs mit dem unsicht-
baren Manne wieder an sich genom-
men hatte, in meine Arme und ging.
Ich ließ mich vorsichtig an der Wand
herab auf den vorstehenden Rand der
Grundmauer gleiten. Der Junge be-
wegte sich in seiner Decke, eine kleine
Hand suchte warm mein Gesicht.

Da saßen wir an der Straße eines
Dorfes, von dem wir nicht einmal den
Namen recht kannten, und um uns
stand die Nacht in jener unweildigen
Feindseligkeit, von der ich bis in diese
Zeit nur noch das Wort gewußt hatte,
daß die Nacht keines Menschen Freund
sei. (Waren die Tage noch des Men-
schen Freunde?) Das Hotel in S. hatte
bei unger Ankunft sogar seine Sessel
für die Nacht vermietet gehabt, eine
andere Unterkunft war nicht zu finden
gewesen. Uns war eingefallen, daß
eine Pension an der Straße nach G.
zwei Zimmer für eine Bekannte frei-
hielt, und wir waren auf gut Glück in
den Autobus gestiegen, der unseren
Kinderwagen erst auf der Fahrt des
nächsten Morgens nachbringen würde.
Die Möglichkeit, auf der Straße zu
übernachten, sei uns überall geboten,
hatten wir uns gesagt. Jetzt bot sie sich
als Tatsache: in dem blaulichtigen Vor-
raum der Pension hatte uns ein sauer-
töpfischer Stoppelbart jedes erklärende
Wort mit einem papageisigen „Meine
Zimmer sind nach Anordnung des
Landesfremdenverkehrsverbandes nur
für Durchreisende, nicht für Ausge-

gen ab, sie stieg nach; die beiden Män-
ner hoben mich hinauf, von oben hal-
fen Hände.

Zwanzig Minuten später waren wir
in S. Sie fragten uns nach unserem
Ziel und setzten uns vor dem Hotel ab.
Als wir uns bei den Männern bedank-
ten und ich bedauerte, nicht einmal mit
einer Zigarre oder einer Zigarette
danken zu können, griff der Ältere in
die Tasche und schob mir, da ich mich
sträubte, seine angebrochene Zigaret-
tenpackung in die Manteltasche.

„Sie haben die jetzt nötiger als ich“,
sagte er und gab mir eine schmale,
aber kräftige Hand. Ich sah jetzt voll
in sein Gesicht, in das der letzte Ab-
glanz des Tages fiel: rosige Haut,
durchwirkt mit schmalen Fältchen, die
sich um Augen und Mund wie an
Magneten sammelten, überdeckte ein
beinahe zierliches Knochengerüst, das
sich in den Backenknochen und in der
Nase betonte; der Schnurrbart über
der Oberlippe, die zwei Zähne freiließ,
war weiß; in den Augen vermochte
das wässrige Blau nicht die Glut zu
lösen, die den Menschen am Rhein
befeuerte: ein Gesicht, wie man es dort
landauf und landab trifft.

Eine Turmuhr schlug acht. Ich lehnte
mit dem Rücken gegen die Mauer eines
Hauses, stützte mich auf den Stock und
sah bildlos in die Finsternis der Verdun-
kelung. Wenn ich mich bewegte, hörte
ich hinter mir das strohorne Reiben
des Mantels an den Backsteinen. Ueber
den Rand des Hutes stäubte mir ein
feiner Regen ins Gesicht. Von rechts
näherten sich Schritte, am Gang er-
kannte ich meine Frau. Ich rief sie an;
sie reichte mir den Jungen und
schwieg. Es war kein gutes Schweigen.

„Was hast du erreicht?“ fragte ich.

„Nichts“, sagte sie. „Die zwei Gast-
häuser, die Fremdenzimmer haben,
sind besetzt.“

Schritte näherten sich, es schien ein
Mann zu sein. Wir riefen ihn an und
fragten nach anderen Gasthäusern.

„Hier ist wenig Aussicht auf ein Unter-
kommen. Aber, rufen Sie doch das
Krankenhaus oder den Bürgermeister an.
Die werden schon für eine Nacht
helfen. Halb gegenüber ist eine Schen-
ke. Dort können Sie telefonieren.“

„Wir werden sehen. Schönen Dank“,
sagte meine Frau, und zu mir:

„Darf ich dir das Kind lassen?“

Sie legte den Jungen, den sie wäh-
rend des Gesprächs mit dem unsicht-
baren Manne wieder an sich genom-
men hatte, in meine Arme und ging.
Ich ließ mich vorsichtig an der Wand
herab auf den vorstehenden Rand der
Grundmauer gleiten. Der Junge be-
wegte sich in seiner Decke, eine kleine
Hand suchte warm mein Gesicht.

Da saßen wir an der Straße eines
Dorfes, von dem wir nicht einmal den
Namen recht kannten, und um uns
stand die Nacht in jener unweildigen
Feindseligkeit, von der ich bis in diese
Zeit nur noch das Wort gewußt hatte,
daß die Nacht keines Menschen Freund
sei. (Waren die Tage noch des Men-
schen Freunde?) Das Hotel in S. hatte
bei unger Ankunft sogar seine Sessel
für die Nacht vermietet gehabt, eine
andere Unterkunft war nicht zu finden
gewesen. Uns war eingefallen, daß
eine Pension an der Straße nach G.
zwei Zimmer für eine Bekannte frei-
hielt, und wir waren auf gut Glück in
den Autobus gestiegen, der unseren
Kinderwagen erst auf der Fahrt des
nächsten Morgens nachbringen würde.
Die Möglichkeit, auf der Straße zu
übernachten, sei uns überall geboten,
hatten wir uns gesagt. Jetzt bot sie sich
als Tatsache: in dem blaulichtigen Vor-
raum der Pension hatte uns ein sauer-
töpfischer Stoppelbart jedes erklärende
Wort mit einem papageisigen „Meine
Zimmer sind nach Anordnung des
Landesfremdenverkehrsverbandes nur
für Durchreisende, nicht für Ausge-

gen ab, sie stieg nach; die beiden Män-
ner hoben mich hinauf, von oben hal-
fen Hände.

Zwanzig Minuten später waren wir
in S. Sie fragten uns nach unserem
Ziel und setzten uns vor dem Hotel ab.
Als wir uns bei den Männern bedank-
ten und ich bedauerte, nicht einmal mit
einer Zigarre oder einer Zigarette
danken zu können, griff der Ältere in
die Tasche und schob mir, da ich mich
sträubte, seine angebrochene Zigaret-
tenpackung in die Manteltasche.

„Sie haben die jetzt nötiger als ich“,
sagte er und gab mir eine schmale,
aber kräftige Hand. Ich sah jetzt voll
in sein Gesicht, in das der letzte Ab-
glanz des Tages fiel: rosige Haut,
durchwirkt mit schmalen Fältchen, die
sich um Augen und Mund wie an
Magneten sammelten, überdeckte ein
beinahe zierliches Knochengerüst, das
sich in den Backenknochen und in der
Nase betonte; der Schnurrbart über
der Oberlippe, die zwei Zähne freiließ,
war weiß; in den Augen vermochte
das wässrige Blau nicht die Glut zu
lösen, die den Menschen am Rhein
befeuerte: ein Gesicht, wie man es dort
landauf und landab trifft.

Eine Turmuhr schlug acht. Ich lehnte
mit dem Rücken gegen die Mauer eines
Hauses, stützte mich auf den Stock und
sah bildlos in die Finsternis der Verdun-
kelung. Wenn ich mich bewegte, hörte
ich hinter mir das strohorne Reiben
des Mantels an den Backsteinen. Ueber
den Rand des Hutes stäubte mir ein
feiner Regen ins Gesicht. Von rechts
näherten sich Schritte, am Gang er-
kannte ich meine Frau. Ich rief sie an;
sie reichte mir den Jungen und
schwieg. Es war kein gutes Schweigen.

„Was hast du erreicht?“ fragte ich.

„Nichts“, sagte sie. „Die zwei Gast-
häuser, die Fremdenzimmer haben,
sind besetzt.“

Schritte näherten sich, es schien ein
Mann zu sein. Wir riefen ihn an und
fragten nach anderen Gasthäusern.

„Hier ist wenig Aussicht auf ein Unter-
kommen. Aber, rufen Sie doch das
Krankenhaus oder den Bürgermeister an.
Die werden schon für eine Nacht
helfen. Halb gegenüber ist eine Schen-
ke. Dort können Sie telefonieren.“

„Wir werden sehen. Schönen Dank“,
sagte meine Frau, und zu mir:

„Darf ich dir das Kind lassen?“

Sie legte den Jungen, den sie wäh-
rend des Gesprächs mit dem unsicht-
baren Manne wieder an sich genom-
men hatte, in meine Arme und ging.
Ich ließ mich vorsichtig an der Wand
herab auf den vorstehenden Rand der
Grundmauer gleiten. Der Junge be-
wegte sich in seiner Decke, eine kleine
Hand suchte warm mein Gesicht.

Da saßen wir an der Straße eines
Dorfes, von dem wir nicht einmal den
Namen recht kannten, und um uns
stand die Nacht in jener unweildigen
Feindseligkeit, von der ich bis in diese
Zeit nur noch das Wort gewußt hatte,
daß die Nacht keines Menschen Freund
sei. (Waren die Tage noch des Men-
schen Freunde?) Das Hotel in S. hatte
bei unger Ankunft sogar seine Sessel
für die Nacht vermietet gehabt, eine
andere Unterkunft war nicht zu finden
gewesen. Uns war eingefallen, daß
eine Pension an der Straße nach G.
zwei Zimmer für eine Bekannte frei-
hielt, und wir waren auf gut Glück in
den Autobus gestiegen, der unseren
Kinderwagen erst auf der Fahrt des
nächsten Morgens nachbringen würde.
Die Möglichkeit, auf der Straße zu
übernachten, sei uns überall geboten,
hatten wir uns gesagt. Jetzt bot sie sich
als Tatsache: in dem blaulichtigen Vor-
raum der Pension hatte uns ein sauer-
töpfischer Stoppelbart jedes erklärende
Wort mit einem papageisigen „Meine
Zimmer sind nach Anordnung des
Landesfremdenverkehrsverbandes nur
für Durchreisende, nicht für Ausge-

gen ab, sie stieg nach; die beiden Män-
ner hoben mich hinauf, von oben hal-
fen Hände.

Zwanzig Minuten später waren wir
in S. Sie fragten uns nach unserem
Ziel und setzten uns vor dem Hotel ab.
Als wir uns bei den Männern bedank-
ten und ich bedauerte, nicht einmal mit
einer Zigarre oder einer Zigarette
danken zu können, griff der Ältere in
die Tasche und schob mir, da ich mich
sträubte, seine angebrochene Zigaret-
tenpackung in die Manteltasche.

gen ab, sie stieg nach; die beiden Män-
ner hoben mich hinauf, von oben hal-
fen Hände.

Zwanzig Minuten später waren wir
in S. Sie fragten uns nach unserem
Ziel und setzten uns vor dem Hotel ab.
Als wir uns bei den Männern bedank-
ten und ich bedauerte, nicht einmal mit
einer Zigarre oder einer Zigarette
danken zu können, griff der Ältere in
die Tasche und schob mir, da ich mich
sträubte, seine angebrochene Zigaret-
tenpackung in die Manteltasche.

„Sie haben die jetzt

Bilder des Tages

Volkswagen-Kabriolett



Am 10. März 1949 wurde das erste Volkswagen-Kabriolett in der Karosseriefabrik Hebmüller in Wülfrath fertiggestellt. Obwohl dieses Modell sofort zur internationalen Automobilstellung nach Genf gehen wird, soll die neue Luxusausführung hauptsächlich für den deutschen Markt gebaut werden.

Prominente im Veit Harlan-Prozeß



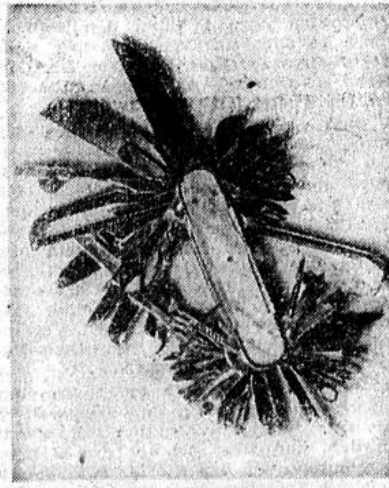
Im Mittelpunkt der Zeugnisaussagen im Prozeß gegen Veit Harlan standen am 10. März 1949 die Ausführungen des ehemaligen Reichsfilmintendanten Dr. Fritz Hippler (links) und des bekannten Filmregisseurs Professor Wolfgang Liebeneiner, die unter Bild während einer Verhandlungspause im Gespräch zeigt.

15 000-Tonnen-Pressen für Jugoslawien



Unser Bild zeigt die größte und schnellste Presse der Welt, die 15 000-Tonnen-Pressen im Schmiede- und Presswerk der Friedrich Krupp AG, Gußstahlfabrik in Essen, unmittelbar vor ihrer Demontage. Obwohl Fachleute den Wiederaufbau und die Inbetriebnahme der Maschine an anderer Stelle für ausgeschlossen halten, wurde sie als Reparationslieferung Jugoslawien zugeteilt. Mit der Demontage ist am 7. März 1949 begonnen worden.

Das Supertaschenmesser



Dieses Supertaschenmesser lockt zahlreiche Bewunderer an das Schaufenster eines Hamburger Spezialgeschäftes am Jungfernstieg. Ohne die Ausmaße eines normalen Taschenmessers wesentlich zu überschreiten, vereinigt es über 100 Werkzeuge in sich. Verkaufspreis 450 DM. Es wurde als einmaliges Stück in Handarbeit hergestellt. (Fotos: dpa)

DIE AKTUELLE REPORTAGE

„HÖLLE VON NETTUNO“ - HEUTE

Vor fünf Jahren härteste Kämpfe um Apria / Landekopf wurde entscheidende Generalprobe für die Invasion

Auf dem „Pontinischen Acker“, der in hingebungsvoller Arbeit von einer italienischen Bauernorganisation aus dem fieberhaften Boden der „Pontinischen Sümpfe“ als Triumph menschlichen Fleißes entstanden war, tobte vor nun schon fünf Jahren die entfesselte Materialschlacht mit ihren Schrecken und Verwüstungen. Die modernen, schmucken Städte dieser durch friedliche Planung gewonnenen Provinz waren mit ihren leuchtend weißen Bauten im Verlauf der Kämpfe ebenso in Schutt und Asche gefallen wie die Bauerngehöfte, die sich als Siedlungsstellen über das von einem ausgeklügelten Kanalsystem entwässerte, entsumpfte, fieberfreie und fruchtbare Land ausbreiteten.

Als am 22. Januar 1944 alliierte Streitkräfte 25 Kilometer südlich Roms an Land gingen und in wenigen Stunden gegen unzureichende deutsche Sicherungen einen Brückenkopf von 20 Kilometer Durchmesser erzielten konnten, hielt die Welt den Atem an. Hinter der deutschen Front, die weiter südlich verlief, hatten vereinigte amerikanische und englische Streitkräfte hinter dem Schutz der Feuertürme ihrer Kriegsschiffe und unterstützt von Bomberströmen und Tieffliegergeschwadern eine Invasion versucht und durchgeführt, die von beiden Seiten als Generalprobe für die zu erwartende Invasion in Frankreich gewertet wurde. Während bei den Alliierten das schon in Sizilien und bei Salerno durchgeführte Zusammenarbeiten der amphibischen Landung zwischen Luft-, See- und Landstreitkräften einer neuerlichen und peinlichen Prüfung unterzogen wurde, hoffte man auf deutscher Seite, nachdem die überraschende Landung zunächst gelungen war, immer noch durch einen Gegenstoß die gegnerische Streitmacht ins Meer werfen und damit Eisenhower und die Welt überzeugen zu können, daß in Frankreich das gleiche Schicksal auf die „Invasoren“ warte.

Mit größter Eile wurden zur Erreichung dieses militärpolitischen Zieles

frische Einheiten nach Italien geführt und am 19. Februar in den Kampf geworfen. Aber der Gegenstoß brach unter der Waffenwirkung der Alliierten bald zusammen, zumal ungünstige Bodenverhältnisse die deutschen Panzerkolonnen gar nicht erst zur Entfaltung hatten kommen lassen. Die deutschen Hoffnungen auf ein Eindringen des Nettuno-Landkopfes hatten sich als trügerisch erwiesen. Damals stiegen dunkle Ahnungen über den kommenden Erfolg der großen Invasion in Frankreich in deutschen Führungsstellen auf. Wenn es nicht geglückt war, auf einem so kleinen Umkreis bei ungefähr gleicher Stärke der Gegner die eingedrungenen Alliierten zu vertreiben, wie sollte es dann in Frankreich, wo Amerikaner, Engländer und Franzosen mit einem ungleich größeren Landungskontingent und besseren Nachschubmöglichkeiten von England her angreifen würden, möglich sein, den Angreifer zu stoppen?

Nach dem mißglückten deutschen Gegenangriff wurde die Schlacht im Landekopf zu einem Zentimeterkrieg. Das tägliche Trommelfeuer, die täglichen Bombenteppiche, die ständigen Angriffe und Gegenangriffe in den einzelnen Abschnitten zerschlugen Gehöfte und Städtchen, zerrieben das Land, in dem Schützengraben und Gräben, Unterstände und Trichterfelder an die Stelle von fruchtbringenden Aekern und satten Viehherden getreten waren. Apria und Carroccio, Ardea und Cisterna, Anzio und Campo di Carne, wurden zu täglich in den Wehrmachtberichten beider Seiten genannten Namen der Verwüstung und des Todes, der in der „Hölle von Nettuno“ eine reiche Ernte hielt.

Als dann die Alliierten an der Cassinofront durchbrachen, wurde der Landekopf für wenige Stunden Teilgebiet der Front, um bald schon Etappe und frei für einen neuen Aufbau zu werden. Wer heute über die Schlachtfelder von 1944 geht, muß schon suchen, um noch Spuren der ehemaligen Kämpfe zu finden. Neben den Trümmern der früheren Siedlungsbau-

ten sind neue Bauernhäuser entstanden. Die von Tausenden von Geschossen und Bomben aller Kaliber aufgerissenen Straßen sind wieder in bester Ordnung, und auch die Städte sind neu aufgebaut und strahlen die gleiche Sauberkeit wie früher aus. Es gibt dort auch keine Soldatengräber und Fahrzeugwracks, Munitionssapel und sonstigen Ueberbleibsel des Kampfes mehr. Die gleichen bäuerlichen Hände, die den Pontinischen Acker wieder bestellt haben, sorgen auch für die Aufräumarbeiten.

Im Frühjahr 1944 ging der Blick von der Via Appia Nuova am Südrand der Albaner Berge in das von Einschlägen unaufhörlich dampfende und ständig bedrohte Land. Nun kann man schon lange wieder ohne Angst vor Tieffliegern und Bombengeschwadern unter den breiten Pinienkronen sitzen und in eine Niederung hinabschauen, die vom zerstörenden Krieg wieder in die Fruchtbarkeit des Friedens und der aufbauenden Arbeit hineingefunden hat.

Lutz Koch.

Es war einmal — in der Ostzone

Ein kommunistischer Funktionär aus Düsseldorf befand sich auf einer Reise in die Sowjetzone. Hinter der Zonen-grenze kam er mit einem alten Mann ins Gespräch, der ziemlich schwerhörig war. Es entspann sich folgender Dialog:

„Bei uns in den Westzonen ist alles furchtbar teuer. Ein Paar Schuhe z. B. kosten mindestens 20 Mark!“

„Schuhe“, erwiderte der Alte mit der Hand am Ohr, „Schuhe gab es hier früher auch einmal!“

„Auch mit dem Essen steht es schlecht im Westen. Statt Butter gibt es immer nur Margarine!“

„Margarine? Ja — Margarine gab es hier früher auch einmal!“

„In Westdeutschland“, berichtete der Funktionär weiter, „streiken die Arbeiter jeden Monat.“

„Streiken?“ fragte der Alte zurück, „ja — gestreikt wurde früher auch hier, aber jetzt...“

„Was, jetzt?“ fuhr der Funktionär auf, „Wollen Sie mich provozieren? Ich bin Kommunist! Damit Sie es wissen!“

„Ach“, sagte der Schwerhörige nachdenklich, „Kommunist sind Sie! Die gab es früher in unserer Zone auch...“

Das Gespräch fand keine Fortsetzung. (NP)

Mühlen, die im Monde liegen

Heiratsschwindel nach den beiden Weltkriegen

Zu den Prozeßakten eines Heiratsschwindlers von 1949: Herr Erich S., Besitzer von drei Getreidemöhlen, lernt in einem Café an der Berliner Gedächtniskirche Ella R. kennen, die nicht mehr junge Frau Ella, deren Mann nicht mehr wiedergekommen ist. Er zeigt ihr die Fotos der Mühlen und begleitet die Vorführung seiner Besitzungen mit einem tiefen Seufzer: ach, wenn er doch endlich, endlich das Ideal seiner Junggesellenträume fände, um mit ihm auf prallen Mehlsäcken durch das wildbewegte Meer des Nachkriegslebens zu steuern. Worauf Frau Ella, überwältigt von dem berausenden Anblick der unablässig sprudelnden Versorgungsquellen, hochbeglückt und ein wenig schamhaft zu verstehen gibt, daß sie... na und so weiter. Und als acht liebevolle Tage verflössen sind, bittet Herr S. („fabelhaft aussehender Mann“) (übrigens) seine zukünftige Frau Mühlenbesitzerin, ihm doch „für ein paar Tage“ 600 Mark zu leihen... die 600 Mark, die sie seit der Geldreform schon wieder gespart hat. „Nächste Woche bekommt du sie wieder, Schatz, und zehn Pfund Weizenmehl als Zinsen dazu.“

Frau Ella sieht ihren Müller erst im Gerichtssaal und ihre Ersparnisse nebst gemahlenden Zinsen überhaupt nicht wieder. Die Mühlen liegen im Monde — er hat sie auf einem Ausflug fotografiert, um ein Dutzend braun- und blondgelockter Fliegen auf den Leim zu locken. Frau Ella ist nicht die erste, die sein Opfer wurde, sie ist eine von vielen, die täglich der Polizei und dem Richter ihr Leid klagen. Eine von denen, die in Luftschlössern, nein, in Luftmühlen, Luftbäckereien, Luftfleischereien und Luftgutshöfen „hineinheiratet“, die ihren letzten Schmuck, Bilder, Teppiche, Wäsche verkaufen, damit der Wurstfabrikant oder Kolonialwarenhändler seinen Betrieb erweitern kann.

Wer meistens die Betrogenen und Enttäuschten sind, die im Gerichtssaal zornbeugend die Fäuste gegen die Gauner ballen oder leise vor sich hin weinen? Frauen gefallener oder vermöglicher Soldaten, Flüchtlinge, Mädchen über dreißig, denen die Angst, „von dem Manne nicht bemerkt zu werden“, die klare Ueberlegung raubt. Frauen aus dem Kleinbürgertum (selten aus der

Arbeiterschaft), Angestellten- und Beamtentöchter, die von dem Heiratsschwindler meistens auf seinen „Hauptjagdrevieren“, Café, Kino und — Witwenbällen, aufgeführt werden. Die Witwenbälle haben in den letzten zwei Jahren überhandgenommen — ein Drittel der Betrogenen, versichert ein Polizeibeamter, läuft auf den Tanzböden der Seelenröster in ihr Verderben.

Trotzdem besteht die Tatsache: die Zahl der seit dem Zusammenbruch zur Anzeige gelangenden Heiratsschwindler ist im Vergleich zu der von 1933 bis 1945 um 25–30 Prozent gesunken, im Verhältnis zu den Ziffern nach dem ersten Weltkrieg sogar um 50 Prozent. „Der Heiratsschwindel liegt heute in der Luft“, sagte mir ein Richter vor 12 Jahren, „er gehört zu unserer Zeit, die das Männliche überbetont.“ Er

Das Toto-Fieber

Um sich vor Verlust zu retten, muß man, wie schon längst bei Pferden, jetzt beim Fußball-Toto wetten, um — vielleicht — saniert zu werden!

Opapas und Wickelkinder, sieht man drum beim Tototippen, holde Weiblichkeit nicht minder, ganze Dörfer, ganze Sippen!

Von den Totalgewinnen stehen Berichte in der Zeitung; jeder hofft, sie möchten rinnen, wie der Quell der Wasserleitung!

Lachend an der Steuerschraube sagt der Staat, erfüllt vom Geiste: „Seig ist des Volkes Glaube, ich verdiene daran das Meiste.“

W. LA.

hatte in seiner Berliner Strafkammer im Durchschnitt täglich einen Fall des Heiratsschwindels abzuurteilen, mitunter auch zwei. Als Zeuginnen traten gegen die Gauner nicht etwa, wie vor 1914, alternde Dienstmädchen, Köchinnen und Reinnachfrauen auf (sie stellten damals 70 Prozent der Opfer), sondern Sekretärinnen, Stenotypistinnen, Lehrerinnen und Beamtenwitwen in mittleren Jahren. Und die Betrüger waren nicht monokleibeherrte, rasierte, selbstertragende Rittergutsbesitzer, vornehm näselnde Barone und Grafen oder Oberleutnants a. D., sondern Besitzer von Fabriken zur Herstellung von Panzer- oder Flugzeugteilen, Konstrukteure neuester Jagdmaschinen, Erbauer von Kasernen und anderer Wehrmachtbauten und Schöpfer von NS-Siedlungen.

Im Hitlerkrieg schwoll die Flut an, jetzt war in die Kategorie der ausgeplünderten Frauen die Rüstungsarbeiterin und die Kriegserwitte getreten. Beide konnten ihre Löhne bzw. Unterstützung nicht in Waren anlegen; sie trugen Teile ihres Einkommens auf die Sparkasse, und ihr Sparkassenbuch lockte die Ehemänner. Diese verwandelten sich — der Zeit entsprechend — in Verdunkelungspapierfabrikanten, in Großhändler von phosphorleuchtenden Ansteckblumen, in Produzenten von Gasmasken, von Sammelbüchern und Winterhilfsabzeichen. Jener Richter, den ich 1941 wieder traf, meinte, es sei keine Uebertreibung, wenn er auf Grund ihm zugänglicher Mitteilungen aus anderen deutschen Großstädten behauptete, daß seit Kriegsausbruch jährlich 50 000 Frauen von Schwindlern geprellt werden, ganz abgesehen von den Unzähligen, die aus Scham keine Anzeige erstatten. Er sah eine wahre Heiratsschwindler-Epidemie nach dem Kriege voraus. Aber er irrte, denn er konnte nicht voraussehen, daß der allgemeine Verfall der Moral den Blick auf der weniger erfahrenen Frauen geschärft hat, er konnte auch nicht ahnen, daß in Deutschland ein anderer „Typ von Mann“ die Aufmerksamkeit stärker auf sich lenken werde, der sogar die „Windmühlenbesitzer“ oder „Fleischmeister“ mit ihren nahrhaften Versprechungen verdrängt: der ausländische Soldat. Der Instinkt der Frau, ihr gesundes Mißtrauen gegen alle möglichen Sorten von „Kavalieren“ und die Anwesenheit der Besatzungstruppen haben den Heiratsschwindler zwar nicht ausgeschaltet, jedoch seine Arbeit bedeutend erschwert. E. Tewes

Der Papagei vor dem Kriegsgericht

Unlängst erreichte die Meldung beträchtliche Heiterkeit, daß ein Papagei des Münchener Zoologischen Gartens in völliger Verkennung der politischen Situation immer noch unentwegt „Heil Hitler!“ ruft. Es ist nicht anzunehmen, daß dieser „ewig gestrigelte“ Vogel noch vor einer Spruchkammer landet, sein vorlauter Schnabel veranlaßt uns aber, merkwürdigen Geschichten nachzuspüren, in deren Mittelpunkt sprachgewandte Papageien stehen.

Das rednerische Talent dieser gelehnten Tiere gab schon oft Veranlassung zu den seltsamsten Zwischenfällen. So wurde im Frühjahr 1936, kurz nach der Niederschlagung einer Venezol-Revolution in Griechenland, ein Papagei regelrecht vor ein Kriegsgericht gestellt und als Hochverräter „hingerichtet“. Er hatte nämlich in einem von Angehörigen der Regierungsarmee stark besuchten Restaurant in Athen plötzlich im Brustton der Ueberzeugung laut und deutlich „Es lebe Venizelos!“ in den Saal gerufen. In Mannheim war vor dem Kriege einer dieser gefiederten Sprachkünstler einmal der Anlaß, daß das Ueberfallkommando alarmiert wurde. Der Papagei war seinem Vogelbauer ent-

flogen und hatte auf dem Baum einer Stadanlage Zuflucht genommen. Aus dem dichten Geäst rief er, den Passanten unsichtbar, unaufhörlich: „Zu Hilfe! Räuber! Mörder!“ Eine Frau wurde dadurch so sehr in Erregung versetzt, daß sie kurzerhand nach dem Ueberfallkommando telefonierte.

In Berlin besaß eine pensionierte Lehrerin einen alten Papagei, den sie mit großer Liebe umhegte. War „Lora“ abends müde, wurde der Käfig mit einem schwarzen Tuch verhüllt. Eines Nachts drang ein Einbrecher in die Wohnung ein und geriet in das Zimmer, in dem das Bauer des Papageis stand. Auf einmal ertönten die Worte „Mach, daß du fortkommst, alter Gauner!“, wodurch der Verbrecher, der sich ertappt glaubte, ein derartiger Schrecken eingejagt wurde, daß er die bereits zusammengegriffene Diebesbeute im Stich ließ und Hals über Kopf das Weiße suchte. In seiner Angst vergaß er seine Mütze und sein Einbrecherwerkzeug am Tatort, wodurch er bereits am nächsten Tag ermittelt und verhaftet werden konnte. Der Vogel mit dem kriminalistischen Talent war damals lange Zeit das Tagesgespräch Berlins.

Buntes Weltgeschehen

Eine Universität für Eingeborene

Die belgische Universität Löwen hat in Belgisch-Kongo eine Universität für Eingeborene errichtet. Die Universität, die in Kisantu eingerichtet wurde, trägt den alten Namen der Stadt Löwen „Lovanium“. Die Leitung der Universität liegt in den Händen von Jesuiten. Der Lehrkörper besteht aus 23 Europäern. Bisher wurden 120 eingeborene Studenten immatrikuliert.

Ventilator als Anstecknadel

Einen neuartigen elektrischen Kleinstventilator, der durch eine Taschenlampenbatterie gespeist wird, brachte eine Chicagoer Firma auf den Markt. Das aus einer Plastikmasse bestehende Gerät kann am Rockaufschlag eines Anzugs befestigt werden und seinem Träger auf Spaziergängen und Märschen Kühlung spenden. Rp.

Ehrlichkeitsprobe

Um die Ehrlichkeit seiner Landsleute zu erproben, schickte ein brasilianischer Psychologe an hundert Personen einen Brief mit je 50 Milreis Inhalt und der Bemerkung, es handle sich um die Bezahlung einer alten Schuld. Dreißigszig Empfänger sandten das Geld zurück, indem sie dem Professor mitteilten, er habe sich wohl geirrt. Die übrigen siebenunddreißig kassierten es stillschweigend. Rp.

Eine Nase voll — Honig

Naturreiner Bienenhonig erwies sich nach Berichten des Hygiene-Instituts der Universität Freiburg als ausgezeichnetes Mittel, Diphtherie-Bazillenträger schnellstens keimfrei zu machen. Der Honig wird zu diesem Zweck mit einem Metallspatel auf beide Gaumenmandeln aufgetragen und außerdem in beide Nasenlöcher „geschmiert“. Nach mehrstündiger Wiederholung der Prozedur erweisen sich sämtliche bakteriologischen Abstriche als negativ, während in der Regel noch Wochen nach der Gesundung Diphtheriebazillen nachweisbar sind.

Holland ist wieder satt

Noch einmal haben die Holländer an ihre 800-Kalorien-Tage vom Winter 1944/45 zurückdenken müssen, als sie jetzt von dem Festessen des Klubs der Dicken in Rijssel hörten. Kein Mitglied darf weniger als 100 Kilo wiegen. Die fünf Dicken kamen in einem besonders geräumigen Wagen an, sie wogen zusammen 629 Kilogramm. Die Parole des Klubs lautet: „So viel essen, daß Ueberproduktion und Arbeitslosigkeit vermieden wird!“

Paradox

Die Gemeindeverwaltung des bayrischen Ortes Greifendorf beschloß in einer Sitzung, einen neuen Leichenwagen anfertigen zu lassen. Die Fahrt mit dem alten, so heiß es in der Begründung, sei lebensgefährlich! PRD

Die Etikette der Verhaftung

Nach der Einnahme von Tiensin wurden 32 ehemalige nationalchinesische Führer der Stadt von den kommunistischen Eroberern zu einem Bankett geladen. Trinksprüche von asiatischer Weitschweifigkeit wechselten mit er-

lesenen Gängen. Anschließend an den Nachtisch folgte noch ein Gang: Die Verhaftung der 32 Gäste und ihre Einlieferung in die Zellen der politischen Gefangenen.

Politik der Backfische

Bei einer Umfrage der „Frankfurter Neuen Presse“, wen ihre Leser als den zukünftigen Präsidenten der deutschen Bundesrepublik vorzuschlagen hätten, wurden an erster Stelle der früheren hessische Ministerpräsident Dr. Geiler, dann Dr. Schumacher und Dr. Adenauer genannt. In einigen Zuschriften wurde geäußert, daß Viktor de Kowa für dieses Amt geeignet sei. PRD.

Die Macht des Wortes

Als Verkehrssünder wurde der Amerikaner Bob Sarvis von einem Gericht zu einer Geldstrafe von 1 Dollar verurteilt. Er erhob Einspruch und hielt eine Verteidigungsrede von 20 Minuten. Das Ergebnis war, daß der Richter, der ihn verurteilt hatte, sich bereit erklärte, die verhängte Strafe selbst zu bezahlen.

Vor Taschendieben wird gewarnt

Um vor Taschendieben, die in Tokio zur Stadtplage geworden sind, zu warnen, ließ die Polizei in den Straßen Tafeln anbringen, auf denen Verhaltensmaßregeln bekanntgegeben werden. Diese Aktion hatte ein niederschmetterndes Ergebnis. Die Taschendiebstähle häuften sich noch, und die Mehrzahl der Bestohlenen äußerte, daß sie beim Lesen der Warnungsschilder betraubt worden seien. PRD



Der Borkener tag, 22. März, im öffentlichen Sitzungssaal.

Zwei Herrenknecht bekannten Täter gestohlen.

Bei einem Schiffs-Geschäft an der sich unbekannte Stoffe an.

Werke aus der deutschen Klavier-Trio und Künstlerin Frau cher-Mayerweg.

In den Borkener Elfi Meyerhofer im Styria-Bernard-Schicksal einer und eines Klaviers wieder die am Borkener Klavier-Trio und Künstlerin Frau cher-Mayerweg.

Wem gehören die aus Diebstählen (ein Damenfahrrad, Damenfahrrad, Herrenfahrrad, Borkener Klavier-Trio und Künstlerin Frau cher-Mayerweg.

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

Sonnige Frühlingstage endlich das Wetter des ersten Monats. Und schon von reichem Kleingärtler lebendig. Gilt es ben und zu dünn Sommer 1949 ein Obsterte bringe, eine nochmalige und so einen Teilten Arbeit wieder.

WE

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

WE

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

WE

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

WE

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

WE

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

WE

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

WE

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

WE

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

WE

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

WE

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

WE

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

WE

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

WE

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

WE

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

WE

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

WE

Die Polizei griff junger Mann wegen festgenommenen, Diebstahls sowie nachgewiesenen Verbrechen.

in der Oszone

Funktionär aus auf einer Reise unter der Zonen-... Mann... schwerhörig... folgender

stehen ist alles... Schuhe z. B. Mark!

der Alte mit der... gab es hier

steht es schlecht... gibt es immer

Margarine gab es...!

berichtet der... treiben die Ar-

der Alte zurück... früher auch hier,

der Funktionär... provozieren? Ich

die Sie es wissen!

werhörige nach... sind Sie! Die

der Zone auch...

meine Fortsetzung.

(NP)

liegen

stellen- und Be-

den dem Heirats-

auf seinen Haupt-

Kino und - Wit-

werden. Die

den letzten zwei

kommen - ein

en, versichert ein

auf den Tanz-

ter in ihr Ver-

der Tatsache: die

sammenbruch zur

Heiratsschwin-

gung zu der von

Prozent gesun-

den Ziffern nach

sogar um 50 Pro-

zent liegt heute

in ein Richter vor

zu unserer Zeit,

überbetont." Er

der

Strakammer im

ein Fall des Hei-

urteilen, mitunter

nen traten gegen

wa, wie vor 1914,

chen. Köchinne

auf (sie stellten

er Opten), sondern

Lehrerwitwen in

mitt- der Betrüger

wa-währte, rasierpin-

rgutsbesitzer, vor-

en und Grafen oder

, sondern Besitzer

rtstellung von Pan-

teilen, Konstrukt-

maschinen. Er-

den anderer

nd Schöpfer von

hwohl die Flut an,

tegorie der ausge-

die Rüstungsarbeit-

erweiterte getreten.

Borken

Der Borkener Kreistag tritt Dienstag, 22. März, im Kolpinghaus zu einer öffentlichen Sitzung zusammen.

Zwei Herrenräder wurden von unbekannten Tätern aus einem Hausanbau gestohlen.

Bei einem Schaufensterbruch in ein Geschäft an der Wilbecke eigneten sich unbekannte Täter verschiedene Stoffe an.

Werke aus der Barockzeit und aus der deutschen Klassik bringt das Konzert der Volkshochschule Borken heute abend in der Aula des Gymnasiums. Ausführende sind das oberhausener Klavier-Trio und die einheimische Künstlerin Frau Hildegard Spangemacher-Mayerweg.

In den Borkener Lichtspielen geben Elfi Meyerhofer und Siegfried Breuer im Styria-Berna-Film „Anni“ das Schicksal einer berühmten Sängerin und eines Klaviervirtuosen von Ruf wieder. Die am Beginn ihrer Laufbahn in Wien zusammengetreten, sich lieben, vom Leben aber getrennt werden, und deren letzte tragische Begegnung den Tod der Künstlerin bewirkt.

Wem gehören die Fahrräder? Drei aus Diebstählen stammende Fahrräder (ein Damenfahrrad Marke „Wittler“, ein Damenfahrrad „Vaterland“ und ein Herrenfahrrad „Bismarck“), die vermutlich im Kreise Borken bzw. Gescher zwischen 1940 und 1949 entwendet wurden, können bei der Borkener Kriminalpolizei, Gemener Str. 16, Zimmer 4, während der Woche nach dieser Bekanntgabe besichtigt werden.

WESEKE

Die Polizei griff zu. Ein 20-jähriger junger Mann wurde von der Polizei festgenommen, dem mehrere schwere Diebstähle sowie eine Unterschlagung nachgewiesen werden konnten.

Sonnige Frühlingslufte hatten diese Tage endlich das kalte rauhe Ostwindwetter des ersten Märzdrittels abgelöst. Und schon wurde es in den zahlreichen Kleingärten und um Wesoke lebendig. Gilt es doch fleißig umzugraben und zu düngen, damit auch der Sommer 1949 eine reiche Gemüse- und Obsterte bringe. Hoffen wir, daß nicht eine nochmalige Frostperiode einsetzt, und so einen Teil der bereits geschafften Arbeit wieder zunichte macht.

Blick in den Heimatkreis

VELEN

Gründung des Brieftaubensportvereins „Heimkehr“

Nachdem jahrelang der Brieftaubensport durch Kriegswirren und Verbotsbestimmungen einen bösen Abbruch erfahren hatte, sind nunmehr wieder überall rege Aufwärtsbestrebungen im Gange. Auch in Velen entschloß man sich, diesen vielseitigen Sport wieder aufleben zu lassen. Rege Beteiligung alterfahrener Züchter und Interessenten an der Gründungsverammlung des Brieftaubensvereins „Heimkehr“ Velen, in der Gastwirtschaft Becker lassen erwarten, daß in diesem Herbst beim Jungtaubenfliegen schon die ersten Erfolge zu melden sein werden.

VARDINGHOLT

Oma Kettlers 91. Geburtstag

Morgen, am 18. März, wird Frau Wwe. Kath. Kettler 90 Jahre alt. Als älteste Einwohnerin aus Vardingholt erfreut sie sich noch einer guten Rüstigkeit. Selbst bis zum letzten Herbst hat sie es nicht gescheut, allsonntäglich ihren Kirchweg von 5 km auf Schuoters Rappen zurückzulegen. Ihre Verbundenheit zur Bauernscholle und Heimat ist auch heute noch ihr regstes Interesse. Bei dem kommenden Frühlingswetter wird sie sicherlich bald ihre Gartenarbeiten wieder in Angriff nehmen. Eine besondere Freude ist es Oma Kettler, auch von ihrem ältesten Urenkel schon bereits briefliche Glückwünsche zu empfangen. Sie glaubt sicher, daß sie noch einmal eine Ur-Ur-Großmutter wird. Wir wünschen der Jubilarin, die auch eine eifrige Leserin unserer Zeitung ist, noch viele glückliche Jahre, damit auch die 100 noch voll werden.

DINGDEN

Es fehlte an Wasser. Auf dem Ringen der Ziegelei Orthauss und Tacke in Dingden-Lankern brach ein Brand aus, dem das gesamte Dach zum Opfer fiel. Wegen Wassermangels konnten die am Brandort erschienenen Feuerwehren von Bocholt und Dingden nicht eingreifen.

MUSSUM

Unzulässiges Gepäck. Bei einer Bahnkontrollenkontrolle fiel einem Polizeibeamten ein Mann aus dem Industriegebiet auf, dessen Gepäck dann überprüft wurde. Es enthielt u. a. 12 kg Speck, 5 Pfund Mettwurst, eine Zeitplan und Fahrkarte, die er einem hiesigen Bauern entwendet hatte. Der Täter wurde festgenommen.

KROMMERT

12 Hühner und ein Hahn wurden die Beute von Dieben, die in den Hühnerstall eines Einwohners eindringen.

HEIDEN

Pfarrbücherei in der Krypta

Ein großes Werk ist vollendet. Viel Arbeit und Schweiß hat der Ausbau der Krypta gekostet, und wenn man

Man schreibt uns:

„Der Öffentlichkeit wurde kürzlich die Meinung vorgetragen, daß der Bauplan für die Altstadt Borkens Gedanken aus der Zeit der nat.-soz. Machthaber widerspiegeln. Gedacht ist wohl damit an seine vermeintliche Großzügigkeit in der Frage der Marktplatzgestaltung und die daraus und aus der Ausweisung der Hofwege zur Aufschließung des Hintergeländes der Baugrundstücke notwendigen Eingriffe in das Grundeigentum der Bürger. Hier liegt aber ein Trugschluß vor. Durchgreifende Planung ist keine Errungenschaft der Zeit seit 1933.

In den 700 Jahren des Bestehens der Altstadt Borkens haben sich die Ansichten über Städtebau grundlegend gewandelt, so daß die Neuplanung nun sowohl den neuzeitlichen, öffentlichen Bedürfnissen als auch den privaten Interessen gerecht werden muß. Solche Planungsgrundsätze wurden bereits im Fluchtliniengesetz von 1875 und in der Ausführungsanweisung zum Wohnungsgesetz von 1918 — im letzten wie folgt formuliert: „Die Bestrebungen (nämlich die Gestaltung des Ortschaftsbauens) gehen aus auf eine größere Welt-räumigkeit der Städte einmal durch die Bildung öffentlicher Frei-

Nachrichten aus Groß-Reken

Wilm Böckenholt wird am Freitagabend im Gasthof Schmeling im Rahmen eines Heimatabends aus den Werken Karl Wagenfelds und Augustin Wibbelts vortragen. Die Rekenen Heimatfreunde werden sich diese Gelegenheit, dem guten alten Platt zur gebührenden Ehre zu verhelfen, nicht entgehen lassen.

Gemeinderatssitzung

Die Gemeindevertreter hatten in ihrer letzten Sitzung eine ausgiebige Tagesordnung zu bewältigen. Nach Bestätigung des Protokolls der Vorsitz wurde bemängelt, daß die zu beratenden Anträge vielfach zu spät von den Interessenten eingebracht wurden. In Zukunft müssen Anträge für die Gemeinderatssitzung bis zum 25. jedes Monats vorliegen, wenn sie in der Sitzung am 2. Dienstag des Monats auf

flächen, sodann durch Schaffung nutzbarer privater Freiflächen innerhalb des Baublocks sowie auf Verminderung der Wohnfläche in den Blocks vermittels der Beschränkung ihrer Ausnutzung nach Höhe und Fläche der Häuser.“

Wie diese Grundsätze sich planerisch verwirklichen lassen, das allerdings ist Ansichtssache, die aber von Fachleuten sachlich zu vertreten ist. Denn, so heißt es in der erwähnten Ausführungsanweisung weiter, die Aufstellung eines einwandfreien, den allgemeinen Forderungen des neuzeitlichen Städtebaus Rechnung tragenden Fluchtliniengrundsatzes erfordert... eine nicht unerhebliche Erfahrung und Kenntnis, die nicht immer bei den Beteiligten vorausgesetzt werden kann! Die Städteplanung erschöpft sich also in erster Linie in der Gestaltung des Straßennetzes und somit in der Schaffung von Baublocks.

Zur Durchführung der städtebaulichen Planung dient das Fluchtliniengesetz von 1875 mit Aenderungen von 1918 und 1932. In diesem Gesetz sind alle Angelegenheiten geregelt, die zur Wahrung der öffentlichen Belange und der Ansprüche aus dem Eigentum der Beteiligten dienen. Von einer Mischachtung des Eigentumsbe-

der Tagesordnung gestellt werden sollen.

Die Josefsgesellschaft Maria-Veen hatte einen Antrag auf Anerkennung als Volksschule gestellt. Der Antrag wurde verweigert, weil noch verschiedene Unterlagen beizubringen sind. Für die Instandsetzung der gemeinnützigen Pfarrbücherei wurde ein einmaliger Zuschuß von 400 DM bewilligt. In der Wegevermessungsangelegenheit in Middelbaura wurde beschlossen, zunächst einen Kostenanschlag einzufordern. Die Wiedereröffnung einer Volksschule in Bollengrafen wird als notwendig anerkannt, jedoch sollen zuvor noch Kostenanschläge eingeholt werden. Der Gemeindeverwaltung ist eine Wohnbaracke zum Kauf angeboten. Ueber den Ankaufspreis soll noch mit dem Eigentümer verhandelt werden. Der Antrag des Metzgermeisters Lepper, Groß-Reken, auf Errichtung einer Verkaufsstelle in Maria-Veen wurde genehmigt. Die übrigen gebliebenen Hochofenschlacken vom Straßenbau in Maria-Veen sollen an Bauinteressenten verkauft werden. Die Errichtung einer Milchverleiherstelle in Maria-Veen wurde genehmigt. Nach ausgiebiger Durchberatung des Haushaltsplanes für die Zeit nach der Währungsreform folgte noch eine geheime Sitzung.

Amtsratssitzung

Die Amtsvertreter von Heiden-Reken berieten den Haushaltsplan für die Zeit vom 21. 6. 1948 bis zum 31. 3. 1949. Als Hauptausgabenposten erscheinen die Fürsorgelasten. Die Instandsetzungskosten für das Amtshaus betragen 30.000 DM und sind durch Zuschüsse gedeckt. Ebenso sind Ausgaben für die Wiedererrichtung des Schulgebäudes durch Zuschüsse gedeckt. Das Einkommen aus Grund- und Gewerbesteuer betrug insgesamt 118.000 DM. Der in Ausgaben und Einnahmen ausgeglichene Haushaltsplan wurde bestätigt. Es folgte noch eine Sitzung mit geheimer Beratung.

Fortschritte im Wiederaufbau der Stadt Anholt

Die Stadt wird kanalisiert — Instandsetzungsarbeiten beschlossen

Anholts Ratsherren hatten nach Begründungsworten von Bürgermeister Harling zunächst einen CDU-Antrag zu behandeln, der in Anbetracht der nun vorliegenden Mehrarbeit eine Erweiterung des Bauausschusses um drei Mitglieder vorsah und einstimmig gebilligt wurde. Mit Recht beanstandete dann ein Schreiben des CDU-Fraktionsführers Heveling, daß die Arbeiten innerhalb der Ausschüsse, die ja bekanntlich Geheim-Charakter haben, schon bald in der Öffentlichkeit bekannt würden. Es sei zu hoffen, daß dieser Uebelstand endgültig ausgeräumt werde. Vom Jugendheim, dessen Gesamtinstandsetzung zur Zeit nicht zweckmäßig erscheint, soll vorerst das Dach überholt werden. Die erforderliche Anzahl Dachziegel ist vorhanden. Die Instandsetzung der Kattentorbrücke wurde beauftragt. Bei der Vergebung der Kanalisationsarbeiten in der Stadt, die nun erfreulicherweise erfolgen sollen — einem großzügigen Projekt, das die gesamte Innenstadt einbezieht und einen großen Uebelstand behebt — wurde aus fünf Offerten die hiesige Firma W. Frericks mit den Arbeiten beauftragt. Es spricht für die Anholter Ratsherren, daß sie sich einig waren, unter der Voraussetzung ordnungsgemäßer Arbeit nur eine Anholter Firma heranzuziehen. Die Arbeiten an der geplanten Stützmauer an der Südseite der Niederstraße konnten nach Verhandlungen mit Fürst Salm-Salm ebenfalls einer hiesigen Firma, der Baufirma Gerh. Welbers übertragen werden.

Ein weiterer Punkt behandelte die Angelegenheit der Fa. Künzel, Schreibmaschinenfabrik. Die Ratsherren leiteten — in Uebereinstimmung mit der Bevölkerung — jedes weitere Experimentieren ab und beschlossen, die sofortige Räumung des Fabrikgebäudes durch die Firma in die Wege zu leiten. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurden einige kleinere Sachen erledigt. Zum Schluß der Sitzung sprach Bürgermeister Harling nochmals über die große

wirtschaftliche Not unserer Stadt und gab der Hoffnung und Ueberzeugung Ausdruck, daß in Kürze wohl eine Klärung der Grenzfragen erfolgen werde und damit zugleich, sofern sie günstig ausfällt, Beruhigung und bessere Aussicht zu erwarten sei, Industrie, Arbeit und Brot nach Anholt zu schaffen.

Dem Alter die Ehre. In diesen Tagen feierte Johann Nieuwenhuis am Mühlenberg in geistiger und körperlicher Frische seinen 82. Geburtstag. Wir gratulieren!

Das „Grenzland-Theater“ Anholt bringt am kommenden Freitag, dem 18. März, den deutschen Spitzenfilm „Zwischen Gestern und Morgen“ mit Hildegard Knef und Winnie Markus.

Verkehrsverbesserung. Seit dem 1. 3. ist nun die Autobuslinie Bocholt—Anholt—Emmerich eingeführt. Hier wurde ein wesentlicher Schritt zur Verkehrsverbesserung getan. Dieses gilt besonders für die Strecke Bocholt—Anholt.

Feierstunde im Grenzland-Theater

Anholts neu erbautes Kino wurde feierlich eröffnet. Frohgestimmte Menschen füllten den Raum, der sich in seiner ganzen Schönheit und Ausstattung zeigte.

Nach einigen mit großem Beifall aufgenommenen Konzertstücken der Resingenschen Kapelle begrüßte Heinrich Kleinheßling als Vertreter des leider z. Z. erkrankten Besitzers Th. Wolsing die Anwesenden. In einer kurzen Ansprache gab Bürgermeister Harling seiner sowie der gesamten Bevölkerung Freude Ausdruck, daß nun endlich „trotz allem“ das Werk gelungen sei. Er betonte, daß dieses neu erstandene Theater ein Beweis für den Aufbauwillen der Anholter Bevölkerung sei. Seine Ansprache klang aus in der Hoffnung, daß sich alsbald die Grenzfrage, die wie ein dunkler Schat-

griffs kann demnach keine Rede sein.

Ein Zusammenhang zwischen der Städteplanung und der Umlegung von Grundstücken besteht zunächst nicht. Es kann zur Herbeiführung einer zweckmäßigen Gestaltung von Baugrundstücken in den durch die Planung des Straßennetzes neu entstandenen Baublocks die Umlegung bewirkt werden. Und dies hat die Gemeindevertretung von Borken s. Z. auch für die Altstadt als Wiederaufbaumaßnahme beschlossen.

Sie hätte die Berechtigung dazu ebenso wie auf Grund der VO über Neuordnungsmaßnahmen von 1940 aus dem Gesetz betr. die Umlegung von Grundstücken aus dem Jahre 1902, wie es zunächst auch beabsichtigt war, herleiten können. Wenn die Gemeinde zur Durchführung sich der Reichsumlegungsordnung bedient, so deshalb, weil es sich in der Praxis herausgestellt hat, daß die bei der Umlegung zu beachtenden Vorschriften nach der RUO einfacher und deshalb zeitsparender sind als nach dem Frankfurter Gesetz von 1902. Die RUO ist aber nun nicht „ureigenes, geistiges Eigentum der nat.-soz. Machthaber“, vielmehr ist sie eine Zusammenfassung und Ueberarbeitung der Umlegungsverordnungen der Länder aus der Zeit vor 1933, insbesondere der preußischen von 1920 und der Flurbereinigungsgesetzgebung Süddeutschlands. Beide fußen auf der jahrzehntelangen Praxis der sogenannten Güterkonsolidation.

Gewiß enthält die Reichsumlegungsordnung von 1934 den Wortschatz der damaligen Ideologie. Aber nicht dieser ist das Wesentliche an der RUO, sondern die materiellen und formellen Rechtsvorschriften. Diese jedoch sind schon in den Landesgesetzen vor 1933 enthalten und haben sich in der Praxis als zweckmäßig erwiesen. Sie werden sich auch in dem zukünftigen Flurbereinigungsgesetz des Frankfurter Wirtschaftsrates wiederfinden. Und nach diesen materiellen und formellen Vorschriften wird in Borken die Umlegung durchgeführt.“

Punktteilungen im Bocholter Sport

TuS Borken verlor in den letzten vier Minuten

Am letzten Sonntag hatten die Favoriten und Spitzenreiter einen schweren Tag. Der 1. FC kam über ein Unentschieden nicht hinaus, Sportklub und Rhede mußten gleichfalls auf einen Punkt verzichten. Von großen Überraschungen kann man aber trotzdem nicht sprechen. 1. FC Bocholt — Glückauf Sterkrade 2:2. Trotz des ausgesprochenen Schlechtereis fand dieser wichtige Punktekampf der 1. Bezirksklasse guten Besuch. Der neue Linksaußen des 1. FC, Rembach, schoß den Führungstreffer. Die Sterkrader drehten nach diesem Erfolg auf. In kurzen Abständen machten sie nicht nur den Vorsprung weite, sondern erzielten auch den Führungstreffer. Diese Führung verteidigten sie bis Mitte der zweiten Halbzeit. Dann gelang es Reichwein, den verdienten Gleichstand für Bocholt zu erzielen. Vor beiden Toren gab es noch oft heikle Momente, die aber mit Glück und Geschick abgewehrt wurden. Es blieb bei dem für beide Teile gerechten Unentschieden.

Weitere Ergebnisse der Gruppe 1: Rhedenau Bortrop — SV Wesel 1:6, VfB Lohberg — Fortuna Bortrop 3:1, Union Mülheim — Elmar Alstaden 2:1, SC Osterfeld — SV Laar 5:2, KBC Duisburg — 1. FC Styrum 3:2.

Gruppe 2: Meiderich 0:6 — SV Wanheim 2:0, Bortrop II — Concordia Lirich

Bocholt

Konzert schon heute. Das für Freitag, den 18. März 1949, vorgesehene Meisterkonzert mit Professor Ludwig Hölscher muß auf Donnerstag, den 17. März, vorverlegt werden.

Der beliebte Krammarkt wird nach längerer Pause wieder am kommenden Mittwoch, 16. März, auf dem Gasthausplatz abgehalten. Bei gutem Wetter wird es an Händlern und Käufern nicht fehlen, ist doch der Krammarkt seit jeher von den Bocholter Hausfrauen gerne besucht worden.

Kinder, achtet auf den Verkehr! In der Nähe des Gymnasiums, wo erfahrungsgemäß immer ein starker Verkehr herrscht, wurde ein Kind von einem Kraftwagen angefahren. Zum Glück verlief der Unfall noch glimpflich.

Gesegnetes Alter. Ihr 84. Lebensjahr vollendete Frau Katharina Just, geb. Kulatz, aus Lowick (links der Aa) 103a. Sie erfreut sich trotz ihres hohen Alters noch recht guter Gesundheit. Wir wünschen der Jubilarin noch viele Jahre in gleicher Rüstigkeit.

Der im Apollo-Theater gegebene Film „Die letzte Nacht“ führt Renée, die im Frankreich von 1944 wegen Sabotage zum Tode verurteilt wurde, mit einem deutschen Offizier (Karl John) zusammen, der ein todesicheres Kommando auszuführen hat. Die Begegnung der beiden Todgeweihten wird zu einem ergreifenden Erlebnis.

LOWICK

Dachstuhlbrand. Ein Dachstuhlbrand entstand an dem Anwesen des Landwirts K. Das Feuer wurde rechtzeitig bemerkt und mit Hilfe von Nachbarn gelöscht, so daß die herbeigeeilte Bocholter Feuerwehr nicht mehr eingreifen brauchte. Es entstand ein Schaden von etwa 500 DM.

1. Kreisklasse

SC Bocholt — TuS Feldmark Wesel 1:1. Ein schnelles Spiel mit guten Leistungen. Die Bocholter hatten in der ersten Halbzeit Vorteile. Wenige Minuten vor dem Seitenwechsel führte ein Abpraller zum Führungstreffer für die Gastgeber. Gefährliche Weseler Angriffe führten Mitte der Halbzeit zum Ausgleich. Trotz beiderseitiger Bemühungen und einer großen Chance für Sportklub in den letzten Minuten blieb es bei der Punkteteilung.

Rot-Weiß Emmerich — VfL Rhede 1:1. War man beim VfL zu siegesgierig und mußte man darum einen wichtigen Punkt abschreiben? In Emmerich lagen die Rheder jedenfalls völlig daneben, die Mannschaft spielte zerfahren und machte keinen guten Eindruck. Kurz vor Halbzeit übernahmen die Gastgeber die Führung, die Rhede kurz nach dem Seitenwechsel ausglich. Mit Glück hielt man das Unentschieden.

SV Isselburg — SV Rees 3:2 (2:1). Durch diesen Sieg und den Punkteverlust steht Isselburg nun nach Verlustpunkt gerechnet günstiger als der Tabellenführer Rhede.

SV Haldern — Emmerich 0:2 (2:0). Den Vorteil der Platzherren in der ersten Halbzeit machten die Gäste in der zweiten Halbzeit wett.

SV Vrasell — SV Hamminkeln 3:0. Die Platzherren ließen sich von den Gästen nichts vormachen und siegten nach besseren Leistungen glatt. Hamminkeln ist nunmehr stark vom Abstieg bedroht.

2. Kreisklasse

RSV Haffen-Mehr — SV Suderwick 1:1. Die Suderwicker haben ihre Formkrisis überwunden und sind wieder in guter Form. Die Rasensportler mußten froh sein, beim Schlußpfiff wenigstens einen Punkt gerettet zu haben.

SV Brünen — VfL Bocholt 1:3 (0:1). Selbst vom gefährlichen Brünener Gelände brachten die Bocholter einen Sieg mit. Die Mannschaft ließ dem schnellen Sturm der Gastgeber keine Chance.

SV Bienen — SV Werth 1:2 (1:2). Westfalia Anholt — SV Drevenack 0:0. Fortuna Elten — Blau-Weiß Wesel 3:1. Vikt. Wesel — TuS Bocholt (ausgef.).

TuS Borken ohne Durchschlagskraft

VfL Suderwick siegte 2:0

Torlos ging es in die Halbzeit, zumal auch die Platzherren zu keinem zählbaren Erfolg kommen konnten. Auch in der zweiten Halbzeit hielten die Borkener, trotz des körperlich sehr harten Einsatzes der Suderwicker, stand. Aber vier Minuten vor Schluß kamen die Platzherren aus einem Gedränge heraus überraschend zum ersten Treffer, dem kaum eine Minute später das zweite Tor folgte, womit das Schicksal der TuSler auf recht unglückliche Art besiegelt war.

Die Dorstener Reservisten siegten über die Suderwicker Reserve 3:2. Weitere Ergebnisse der Bezirksklasse Recklinghausen: TuS/VfB Waltrop — Preußen Hochlarmark 6:1, SV Marl — Viktoria Westerholt 5:1.

Kreisklasse Gruppe Borken-Dorsten

FC Raesfeld verlor gegen den Hervester SV 4:3. Einen bösen Reifall erlebte Westfalia Reken auf eigenem Platz, denn SV Schermbeck siegte knapp mit 2:1. Viktoria Helden kam gegen TuS Velen über ein 2:2-Unentschieden nicht hinaus, wogegen Westfalia Gemen auf eigenem Gelände auch Blau-Weiß Wulfen mit 2:1 bezwang. Schließlich siegte im letzten Spiel dieser Gruppe der Tabellenletzte Schwarz-Weiß Lembeck über VfL Ramsdorf mit 3:0 recht eindeutig.

Germania Datteln — Union Recklinghausen 0:0. Viktoria Recklinghausen — STV Rols 2:0. Langenbochum — TuS Haldern 2:0.

Spiegel der Zeit

Das Raketennrad
Da ist es also — das Raketennrad. Natürlich in Amerika! Es begann damit, daß ein findiger Ingenieur einen Raketennotor schuf, der so klein und leicht zu handhaben ist, daß er bald auf dem Markt Eingang finden wird. Dieser Raketennotor wiegt 4 kg, mißt wenig über 15 cm im Durchmesser und knapp 1,30 m in der Länge. Der Raketennotor wird mit komprimierter Luft gestartet, die in einem kleinen Tank mitgeführt wird. Das mit ihm angetriebene Kraftfahrzeug erreicht eine Geschwindigkeit von 126 km/st. aco

Gummimischung als Straßenpflaster
Es gibt in Akron, Ohio (USA) eine Straße, die mit synthetischem Gummi gepflastert wurde. Die Geschäftsleute der anliegenden Straßen protestierten, denn die Bewohner der Stadt ziehen für ihre Einkaufsumwelt die „Gummi-straßen“ vor. „Es geht sich so angenehm darauf“, sagte eine Hausfrau. Und doch ist das wohl größtenteils Einbildung. Dies Gummi ist nämlich nicht federnder als guter Asphalt, weil es mit Asphalt untermischt wurde. Es war auch nicht die Absicht der Stadtväter von Akron, weiche Straßen zu bauen. Sondern die Haltbarkeit war der Anlaß. Sie soll jetzt erprobt werden. aco

Zwangsvollstreckung wegen 10 Pfennig androht
Die Regierungshauptkasse Mainz schickt nach einer Meldung der „Rhein-

nisch-Pfälzischen Rundschau“ an eine Frau in Mainz eine Mahnung über rückständige Miete in Höhe von zehn Pfennig mit der üblichen Androhung eventueller Zwangsvollstreckungsmaßnahmen. Die Frau hatte, wie die Zeitung berichtet, vor der Währungsreform monatlich 43 RM Wohnungsmiete an den Staat zu zahlen. Nach der Währungsreform erhielt sie die Mitteilung, daß der Mietbetrag auf 43,01 DM erhöht worden sei. Der jetzt angemahnte Schuldbetrag für die vergangenen zehn Monate zusammen, die Mahnung der Regierungshauptkasse war mit einer Zehn-Pfennig-Marke frankiert.

Ein PKW wie ein Autobus
In Seattle (USA) ist ein neuer Autotyp erschienen, der „Mustang“. Es ist ein PKW mit Hinterachsantrieb, der aus einem Vierzylinder besteht, der 59 PS-Maschine „Herkules“. Das Chassis zeigt gegenüber der des Volkswagens keine besonderen Neuerungen. Aber der Aufbau hat die Form der modernen Busaufbauten: vorn breit ausladend, nach hinten abflachend. Der Anblick ist durchaus ungewohnt. Man glaubt zunächst, ein Spielzeug vor sich zu haben. Ein Spielzeug der Vorteil ein: gute Sicht für den Fahrer. Ueber der Hinterachse ist eine kleine Tür angebracht, die es ermöglicht, bei Reparaturen an den Motor heranzukommen. Der Wagen kostet 1235 Dollar. aco

Von den Kartoffelmärkten

Die Entwicklung auf den deutschen Kartoffelmärkten geht anders als erwartete und normale Wege. Nachdem der nachwintertliche Frost beendet zu sein scheint, sind erneute Verlademöglichkeiten gegeben. Von diesen Möglichkeiten wird indes noch wenig oder gar nicht Gebrauch gemacht. Wartet man nun ab oder ist tatsächlich kein Bedarf vorhanden, diese Fragen sind keineswegs ohne weiteres zu beantworten. Auf der anderen Seite liegen ausreichende Angebote für sofortige Lieferungen vor. Die Erzeugergebiete sind sogar ihrerseits bereit, etwas zu tun, damit die erwarteten Lieferungen endlich in Gang kommen.

Von besonderer Bedeutung ist der Aufruf des Direktors der VEF, der sich mit der Forderung „Mehr Hackfrüchte“ an die Landwirtschaft wendet und betont, daß das vom Ernährungsausschuß des Wirtschaftsrates beschlossene 10-Punkte-Programm nur erfüllbar ist, wenn alle nur erdenklichen Anstrengungen zur Ausdehnung des Hackfruchtbaues gemacht werden. Die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Hackfruchtanbau, Düngemittel und Saatgut, stehen dieses Mal in ausreichendem Maße zur Verfügung. Die stabilen Kartoffelpreise, so heißt es in diesem Aufruf weiter, und die vor kurzem erhöhten Zuckerrübenpreise bieten die beste Gewähr für eine dauerhafte Rentabilität des Hackfruchtbaues.

In das Saatkartoffelgeschäft, das natürlich von dem guten Absatz der Speisekartoffeln weitestgehend abhängig ist, kommt jetzt etwas mehr Leben, zumal die Saatkartoffeln rechtzeitig an Ort und Stelle sein müssen. Da heute aber viele genaue Feststellungen darüber vorliegen, daß der Virusbefall, soweit es sich um die schweren Abbaubakterien handelt, um so niedriger ist, je früher die Kartoffel gepflanzt worden ist und umgekehrt, muß rechtzeitig gepflanzt werden. Man nennt hier letzte Termine um den 10. Mai herum, fordert aber, daß die Kartoffeln bis zum 5. Mai gepflanzt sein müssen.

Obwohl in den Westzonen fast ausschließlich nur Behelfsbetriebe zur Herstellung von Kartoffelflocken bestehen, konnte die Herstellung von Anfangs 450 T. Trockenspeisekartoffeln monatlich letzthin auf 5400 T. — das ist der Monatsbedarf für Berlin — gesteigert werden. Inzwischen haben sich gewisse Qualitätsmängel bei den deutschen Trockenkartoffeln ergeben. Nach Ansammlung ausreichender Vorräte in Berlin ist die Herstellung von Trockenkartoffeln für Berlin seit Anfang März eingestellt und wird vor August nicht wieder aufgenommen werden. In die Bizone wurden im Monat Februar 1012 Tonnen Trockenkartoffeln und 1338 Tonnen Kartoffelwalmehl eingeführt.

Auch das muß einmal gesagt werden

Der westdeutsche Fußball geht in doppelter Beziehung seinem Höhepunkt entgegen: einmal sind es die Meisterschaftsspiele der Oberliga West und dann der offenbar immer mehr anschwellende Strom der Interessenten auf dem Totomarkt. Gerade zwei Monate sind es seit dem ersten Wetztag (16. Januar) her und wenn damals rund 300 000 Wettilustige zum erstenmal den Tippzettel des westdeutschen Fußball ausfüllten, so ist in diesen acht Wochen die Zwei-Millionen-Grenze an vorausgabten Wetteinsätzen erreicht worden. Nicht etwa, daß nun auch die Zahl der Wetter zwei Millionen betragen würde, ganz im Gegenteil, sie ist bereits heute rückläufiger Natur und das ist auch durchaus verständlich. Für viele, wohl die meisten, war der Totobetrieb im Januar zunächst etwas Neues, Sensationelles, die Gelegenheit, mit einem Schlage ein reicher Mann zu werden, und tatsächlich waren auch einige Voltretter bestens dazu angetan, diesem noch ungeklärten Verlangen nach plötzlichem Reichtum eine reale Grundlage zu geben, wobei doch sehr schnell erkannt werden mußte, daß es auch beim Fußball-Toto Nieten gab und auch zukünftig geben wird. Und diese sehr schnell aufgekommenen und an neun Sonntagen durch ungenügendes Wissen erhärtete Erkenntnis von der Wandelbarkeit des Glücks haben es mit sich gebracht, daß schon mancher resigniert kapituliert und Wetteinsätze Wetteinsätze sein ließ. Sie haben die einfache Kalkulation aufgemacht, daß der Erfolg im Fußball-Toto doch nur letzten Endes reine Glückssache ist, und weil sie nicht zu jenen wenigen und Auserwählten gehören, die alle Möglichkeiten auszunutzen in der Lage sind (allein ein Prozent würden annähernd gleich 500 DM Einsatz sein), so stecken sie vorzeitig das Rennen auf und finden sich mit der Feststellung ab, daß sie eben kein Glück haben. Andere hingegen sehen die Erhöhung der Wetteinsätze (natürlich auf ihre Kosten!) eine Steigerung ihrer Wettechance, was zweifellos richtig ist, sie übersehen aber hierbei nur zu leicht, daß eine allgemeine Steigerung der Wetteinsätze zu einer damit verbundenen Verminderung der Quoten führt und daß die dicken Rosinen eben doch selten sind und noch seltener werden.

Der anfangs kritiklose Wetter hat heute seine Stellung zum westdeutschen Toto bezogen. Liegt er in den ersten Wochen nach den Wetteinsätzen, so stellt er sich nach und nach als ein sehr schlechter Witterungsbericht dar, so ist das heute schon bei weitem nicht mehr der Fall. Auf dem Schwarzmarkt — auch in Münster war es der Fall — brauchen sie schon nicht mehr erstanden zu werden. So konnte man Freitag morgen in Münster an Kiosken genug Wetteinsätze kaufen, und es

dürfte vielleicht der zweite Märzsonntag erstmalig keinen vollen Absatz der Wetteinsätze gebracht haben und damit das bestätigen, was wir zuvor über die rückläufige Bewegung, wenn auch bei „leichter“ Tendenz, sagten. Allgemein beanstandet wird der keineswegs zu rechtfertigende Preis von 10 Pf. für einen Wetteinsatz, der dem Inhaber einer Wetteinsatzkarte als Einnahme bzw. Gewinn verbleibt. Das heißt für Münster z. B., daß die fünf Annahmestellen wöchentlich eine Einnahme von z. Z. insgesamt 2500 DM (bei vier Sonntagen eine solche von monatlich 10 000 DM oder jährlich bei gleichbleibender Tendenz 130 000 DM — einhundertdreißigtausend) haben würden. Bei zwei Millionen Wetteinsätzen ist das allein ein „Verdienst“ von 200 000 DM

Die Schweiz mit acht Pferden beim Turnier

Das große Spring- und Reitturnier in der Halle Münsterland

Das in Vorbereitung befindliche Spring- und Reitturnier des Verbandes der Länder, Zucht-, Reit- und Fahrvereine des Kreises Münster vom 24. bis 27. März verspricht ein ganz großes Ereignis zu werden. Fast alle namhaften Turnierställe Deutschlands und der Provinz Westfalen und die besten Reiter der Länder, Reitervereine mit ihren besten Pferden haben gemeldet. Durch die Teilnahme Schweizer Reiter, die mit acht Pferden vertreten sind, erhält das Turnier eine interessante Note. Bereits am Donnerstag, dem 24. März, ist für die Abendstunden ein 19.30 Uhr eine große Springkonkurrenz der Kl. L vorgesehen, an der etwa 100 Pferde teilnehmen werden. Der Freitag bringt dann das volle Tagesprogramm. Neben dem besonders hervorzuhebenden Jagdspringen der Kl. M (73 Pferde) werden Dressur-, Material- und Eignungsprüfungen für Reitpferde sowie

ein weiteres Jagdspringen und zwei Schaummanngesetze. Alles in allem ein Programm, das dem des Sonntags und Sonntag durchaus gleichwertig ist. Für den Sonntag sind ein Jagdspringen der Kl. S, ein Dressurprüfungen der Kl. M sowie weitere Spring-, Material-, Eignungs- und Dressurprüfungen vorgesehen. Am Sonntag werden eine Dressurprüfung der Kl. S, Jagdspringen der Kl. M und L sowie weitere Dressur- und Eignungsprüfungen vorgesehen. Die Schlußnummern werden an allen drei Nachmittagen gezeigt. Eingeleitet werden die Tagesveranstaltungen wie immer durch den üblichen Aufmarsch der ländlichen Reitervereine. Nicht vergessen sei, daß an den drei Hauptveranstaltungstagen in den Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr Vorprüfungen und Einzelprüfungen jedes einzelnen Reiters und Pferdes stattfinden.

Sportkonferenz in Mülheim-Ruhr

Der neuen Konferenz der Arbeitsgemeinschaft deutscher Sport, die in Mülheim-Ruhr tagte, waren durch die immer noch nicht überbrückten Gegensätzlichkeiten in der Auffassung der Landes-sportbünde und der deutschen Fachassoziationen so starke Behinderungen auf dem Weg gegeben worden, daß es oft genug nach einem Scheitern der Besprechungen aussah.

Schon nach dem eröffnenden Bericht von Regierungsrat Heinz Lindner, dem Präsidenten der ADS, wurden ihm erhebliche Vorwürfe gemacht von Dr. Baumann als Vertreter des Landes-sportbundes Nordrhein-Westfalen. Und auch für die Arbeitsgemeinschaft der Fachverbände wegen des Herantretens von Heinz Lindner an die internationalen Sportorganisationen. Die Vertreter des Fußballs und auch anderer Fachverbände sahen, wie den Eingriffen von Willy Daume (Dortmund) gelang es mehrfach, die überhitzten Gemüter wieder zur Sache zurückzuführen. So kam man im weiteren Verlauf der Tagung zu einigen Beschlüssen, wie den die Finanzierung dieser Sportbünde durch die Landes-sportbünde erfolgen zu lassen in der Form, daß ein Betrag von etwa 1/2 Pfennig als Richtsatz je Mitglied zu zahlen sei. Für den aus dem Präsidium ausscheidenden Walter von Adelson nominierten

die Fachverbände als neues Mitglied des Präsidiums Gewerkschaften (Segeln), nachdem Dr. Danz als der von den Leichtathleten vorgeschlagene Kandidat aus grundsätzlichen Erwägungen seine Kandidatur ablehnte. Ein Ausschuss zur Beratung einheitlicher Bestimmungen für das Sportabzeichen aus den Herren Lepa und Fromm (Hannover), Weitz (München), Neumann (Heidelberg), Danz (Kassel) und Frau Ackermann (Bochum) soll bis zum 1. Mai einheitliche Bestimmungen in allen Ländern ausarbeiten.

Unser Tipifax meint:

Borussia die erste Eins! Zwei auf der Emscher Seite! Die zweite Eins des Totoscheins der Erkschickler Meute! — Ein Unentschieden die Partie Nullbieten gegen Preußen. Im nächsten Punktspiel setzen Sie zum Wohle der Rot-Weißen! Den sechsten Trumpf des Totos spielt Ihr Fußball-Sachberater (wenn er hier Platzvorteile fühlte) sachmännlich für die „Kater“! Zweimal Eins — Zwei im Zahlenspiel der restlichen vier Spalten. Und dafür, Freunde, wollen wir nunmehr den Damen halten!

Kurz gesagt

Gottfried von Cramm kam mit seinem australischen Freund Jack Harper im Viertelfinale der internationalen Tennismeisterschaften in Kairo zu einem 6:1, 6:2-Erfolg über die Ägypter Steve Nimr-Najar. (sid)

Ten Hoff will warten. Der Schwiegervater ten Hoff, Emil Just, der in USA wieder in Hamburg ein. Er erklärte, daß die Aussichten ten Hoff in USA nicht sehr gut seien. Man könne allerdings noch nicht sagen, daß die Lage hoffnungslos sei.

Bayrischer Toto-Rekord. Am vergangenen Sonntag fielen in Bayern auf zwei Gewinner im 1. Rang je 40 484 DM. Insgesamt hat es bisher in Deutschland sechs-mal Quoten über 25 000 DM gegeben. (sid)

Familienanzeigen
Verlobungen
Wir haben uns verlobt
Liesel Feldhaar
Willy Felgemacher
Bocholt
Hubertusstr. 2 Ernststr. 6
z. Z. Karlsruhe, im März 1949

Mietgesuche
Ladenlokal mit 3-4 Nebenräumen
gesucht, Ang. unter 2141 an die
WN Bocholt.

Wohnungstausch
Geboten in Bocholt:
guterh. 3-Zimmer-Wg.,
Gesucht: gleichwertige in
Wuppertal, Angebote unter
E 569 an die Ann.-Exp. Jak.
Wolfinckel, Wuppertal-E.,
Hardtstraße 104.

Immobilien, Pacht, Betreibungen
Beteiligung geboten an Seefisch-
Räucherwaren-Vertrieb (di-
rekt), Fischbraterei, desgl. mar-
kenfreier Brühwurst — Konser-
ven. Eigene Transportmittel.
Frachtkunde geboten vorh. Branche-
kundige Interessenten m. Räum-
lichkeiten, evtl. eigenem Laden-
geschäft, werden bevorzugt.
Transit Expres, Hamburg, Neue ABC-
Straße 12e.

**Beteiligung geboten an Schnell-
frachten-Paketverkehr Rhein-
Ruhrgebiet — Bremen — Ham-
burg — Hannover — Berlin. Or-
ganisations- und betriebl. Inter-
essenten melden sich Transit
Expres, Hamburg, Neue ABC-
Straße 12e.**

**1000 DM bei hohen Zinsen für sof-
te zu leihen gesucht. Ang. u. 2144 an
die WN Bocholt.**

**Baugrundstück an der Schwartz-
straße gelegen, zu verk. Ang. u.
2140 an die WN Bocholt.**

Stellenangebote
(männlich)
2 tüchtige Landwirtschaftsgehilfen,
die mit Pferden umgehen ver-
stehen, auf Hof von 61 ha zum 1.
4. 1949 ges. Bauer Anton Kappert,
Steveld 11, unter Coesfeld.

Für den provisionsweisen Vertrieb
von Schweißapparaten und Zu-
behör sowie Elektroden wird v.
Generalvertretung einer Mar-
kenfirma ein sachkundiger Herr
gesucht, welcher nachweislich in
den fragl. Abnehmerkreisen ein-
geführt ist. Für die Bearbeitung
kommen die Gebiete Wesel, Em-
merich, Bocholt, Rheide, Dingden
und Brünen in Frage. Ang. u.
2142 an die WN Bocholt.
Tücht. Knecht für 45 Morgen große
Landwirtschaft (Besitzer schwer-
kranksch.) ges. L. Röhling,
Rheide, Dorf 9.
Zuverl., jg. Mann, der gut mit
Pferden umgehen kann, zum
beid. Eintritt ges. Wwe. Nottel-
mann, Heidenleblich 11, Tel.
Groß-Reken 182.
Bäckerlehrling für bald. Eintritt
ges. Ang. unter NB 522 an WN
Borken.

Für interessante Werbetätigkeit
Damen u. Herren
für Bocholt und Borken gegen
gute Bezahlung für sofort ges.
Meldung bei Bernhard, Borken,
bei Vahle, Bocholt.

(weiblich)
Stütze od. Lehrknecht, kath., nicht
unter 20 J., für Bauernhaushalt
ges. Frau Dahlkamp, Hassel bei
Bork, Ruf Bork 135.
Tüchtiges Mädchen für halbe Tage
zum 1. April ges. Frau Paul Wil-
genbus, Borken.
Mädchen für Haus- und Landwirt-
schaft ges. Matthias Starke, Mar-
beck, Raesfelder Straße.
Kath. ehrl. Mädchen, nicht unter
20 Jahren für Geschäftshaushalt
mit etwas Landwirtschaft zum 1.
oder 15. Mai gesucht, Gerhard
Schmeing-Brüning, Gescher,
Kirchplatz.

Stellengesuche
Aelt. Ehepaar sucht zum 1. 4. 1949
(evtl. später) eine Hausgehilfin,
nicht unter 20 J., die selbst ar-
beiten kann. Gute Schlafgelegen-
heit vorh. Frau Carl Lühl, Ge-
men Nr. 178.

Vermessungstechniker, 23 J., verh.,
sucht pass. Wirkungskreis. Nor-
bert Gensch, Ramsdorf, Eiland
Nr. 47.
Textilingenieur sucht Stellung als
Betriebsassistent, Techniker, Kal-
kulator oder Betriebswirtschaft-
ler in Weberei. Näh. WN Bocholt
Kraftfahrer, 27 J., led., sucht pass.
Stelle. Führerschein Kl. 2 u. 3.
Näh. WN Borken.

Apollo
Bocholt
Freitag, 18. bis Donn., 24. 3.
Sybille Schmitz in:
Die letzte Nacht
Der erste neue deutsche
Spionagefilm.
Menschenschicksale im Wir-
bel ungewöhnlicher Ereig-
nisse, spannend und ergrei-
fend dargestellt.
Im Beiprogramm: Die Wochenschau „Die Welt im Film“
Anfangszeiten: Wochentags
3.30, 6.00, 8.30 Uhr, sonntags
1.45, 4.00, 6.15, 8.30 Uhr.
Vorverkauf: Ab 11.30 Uhr
durchgehend.

Lichtspiele
Borken
Freitag, 18. bis
Mittwoch, 23. 3. 49
Ella Meyerhofer in:
Anni
Eine Wiener Ballade
Ein Film aus der Welt der
Wiener Musik mit Siegfried
Breuer, Josef Meinrad und
Lotte Neumayer.
Im Beiprogramm: Die Wochenschau „Die Welt im Film“
Anfangszeiten: Wochentags
8.00 Uhr, samstags 5.30 u.
8.00 Uhr, sonntags 3.00, 5.30
u. 8.00 Uhr.

Verkäuferin sucht Stelle in Tex-
til- oder Lebensmittelbranche.
Arbeit im Haushalt wird evtl.
mitübern. Näh. WN Borken.

(weiblich)
Junges Mädchen, 21 Jahre, sucht
Stelle im Haushalt. Ang. unter
GR 112 an WN Rheide.
Aelt., kath. Mädchen vom Lande
sucht Stelle in kl., ruh., bürgerl.
oder ländl. Haushalt als Stütze
oder Haushälterin. Ang. u. NB
520 an WN Borken.
Mädchen vom Lande sucht für 1. 4.
Stelle im Haushalt in der Stadt.
Näh. WN Bocholt.

Kaufgesuche
Kaufe als Privathand Bücher, die
sich für Leihbibliothek eignen.
Insbesondere Kriminal-, Aben-
teuer- und Liebesromane. Leih-
bücherei W. Fahrland, Bocholt
1. W., Blücherstr. 11.

Verkäufe
Elektr. Hochleistungs-Waschmasch.
fabrikneu, für 285 DM zu verk.
U 400 WN Oelde.
Schweres, hochtr. Rind, schwarz-
zu verkaufen. Näh. WN
Rheide.
Gummibereitf. Ackerwagen, gut
erh., zu verk. Heinrich Pries,
Wertherbruch, Isseldeich 153.
Prima Mutterkalb, schwarzbunt,
abzugeben. Näh. WN Borken.
Neuer Schreibstisch, hell Eiche, zu
verk. Näh. Buchhandl. Neumann,
Velen.

Schreibmaschine (Underwood),
Wendepflug, gut erh., u. Jauche-
pumpe billig zu verk. Näh. WN
Borken.
1 Partie Eichenbretter und Bohlen
preiswert zu verkaufen. Heiden,
Dorf 87.
Büroschreibmaschine „Conti“, neu-
wert., zu verkaufen. Ang. u. NB
521 an WN Borken.

Verschiedenes
Redegewandte erzielen täglich
Höchstbeträge von 1000 M. Schreib-
tisch aus. Näh. an Fach 53/31,
Preetz (Holst.).
Herdenschaf zugelaufen, Hoxfeld 33.
Die Beledigung gegen Herrn und
Frau Lüdke nehme ich hiermit
als unwarh zurück. Frau F.
Lafelt.

Geschäftsanzeigen
Rolladen von Siebelt, Borken, am
Wasserturm, Ruf 504.
Elektro-Waschmaschinen 1. Gleich-
und Wechselstrom. Modernste
Konstruktion! Ohne Treib- oder
Keilriemen. Sofort lieferbar.
Echtholter Bedarfsartikelhaus Do-
den u. Kolz, Kaiser-Wilhelm-
Straße 88, Flenderhaus.

Kaufe laufend jede Menge
Eier für Brutzwecke
Postkarte genügt. Selbstabho-
lung. Johann Deußen, Suder-
wick 1. Westf.

Bettfedern
in friedensmüßiger Qualität
vorrätig.
Metallbetten
finden Sie vom preiswerten
Couchbett bis z. raumsparen-
den Klappbett im
Bettenhaus Fisser
Bocholt
Nordstr. 64, am Gymnasium.

Sofort lieferbar: Hochleistungs-
tischlereiwerkzeuge „Mod. LUF
K“. Hochleistungstischfräsmas-
chinen „Mod. LUF SF“. Evtl.
Zahlungserleichterung. Vertreter
F. W. Bauer, Rheine i. Westf.,
Postfach 136.

Haarsorgen? Ausfall, schlechtes
Wachstum, Brechen od. Spalten,
Schuppenbildung, fettig od. spröde?
Wir helfen! Senden Sie uns
einige ausgek. Haare mit Alters-
angabe. Spezial-Institut f. chem.-
mikrosk. Haaruntersuchungen,
Hamburg-Altona, Bahnenfelder
Straße 53.

Offertenblatt Zentralmarkt (be-
kannt als „Händlerblatt“), die
Fachzeitschrift mit den meisten
Varen- und Vertriebsangebo-
ten. Darin haben sich 15 000 Wie-
derverkäufer für den ZM en-
schieden und ihn zum meistgele-
senen Händlerblatt gemacht. Er-
scheint jetzt 10tägig. Probe-
Monat 1 DM vom Verlag Zentral-
markt, (13a) Würzburg.

Zu Ostern
TROPEN

Ihre Karten zur
Verlobung, Vermählung
und sonst. Familienfeiern druckt
J. MERGELSBERG
Borken, an der kleinen Kirche

Gewürze
Die Bäckerei
der westfälischen
Beforderscheit
Oelde i.W.
seit
1750

Erdkirsche
Die neue unglaublich süße
Frucht mit Ananas-Aroma für
Marmelade und zum Süßen von
sauren Obst. Kultur wie Busch-
tomate. Nur Samen aus Origi-
nalschutz gewährleistet. Er-
folg. Doppel-Portion enthält 50
Korn gegen Voreinsendung von
2 DM. Samen anderer Herkunft
weise man zurück. Jungpflanzen
für Kleingärtner und zur
Kultur auf dem Großstadtbalk-
con demnachst auch dort.
„Gartenbau Bellevue“, Kieve
(Rhld.), Nassauer Allee 18.

Samenhaus Behnen
gegr. 1900 Bocholt
früher Nobelstraße
jetzt am Ende der Nordallee.
Weit und breit bekannt
durch Lieferung
**echter u. hochkeimfähiger
Feld- u. Gartensamerien.**

Washing-
tes, der d
westeurop
wehrblock
nachmitta
öffentlich.
erste Fried
neuen Wel
ten mit ein
Quadratkil

Der Pakt
zeichnersta
Vertragspart
wendig geha
dem Einsatz
zu Hilfe zu
Ein Rat, c
ner-Staaten
Durchführun
werden. Der
sein, daß er j
treten kann.
Die Sicher
bestehenden
men, wie zun
wjetischen u

werde
Düssel
Nach Mittell
farrägerung
nisterium v
sind ab sofo
Tollanlagu
ren Erhaltu
schuß kein
erster Linie
Stahlwerke
Folgen für
schaftsleben
gend, t

tischen Bünd
Artikels 8. In
die Unterzeich
der internatio
genwärtig zw
einem ande
oder einer d
den Bestimm
zuwiderläuft“.
sich jeder U
international
gehen die in
lantikpakt ste
Der Pakt t
Mehrzahl de
die Ratifikat
gierung der
terlegt haben.
Der Pakt h
Jahren und
Großbritanni
Belgien, Kanad
land in Washing
den. Vier we
Island, Italien
wie man mit
Anwendungsbe

Tros
Kei
Köln. — Ein
lung für die
der technische
N e t e l , auf
geschalteten
Hamburg und
Inkrafttreten
Wellenplan
des Rundfunk
schen Zone zu
Obwohl für
eine einzige
verbleibt, so i
Direktor Nete
genommene E
Mittelwellen-R
Nähe der Städ
schweig, Göttin
gen und Older
zufriedenstell
in der Gesam
Die bisher gl
suche mit d
Rundfunk geb
Hoffnung, daß
Zusatzprogram
nen, das lanc
Wünsche viel n
wärtigen Zust
Um für die
lichst bald ein
fangsgerät auf
können, das d
Wellenumstell
Fachleute und
worden, für
Ultra-Kurzwell
werfen, das es
gewöhnlichen R
Ultraschwellen
NWDR, der ba
sche Rundfunk
Radio Stuttgar
bewerb aus